Bor.
233/23

Nachricht

von der

Entstehung und ersten Beschaffenheit

der

Stadt Greifswald.

Vorgetragen

im Verein der Gewerbfreunde

zu Greifswald

am 23. April 1846.

Von

J. G. L. Kosegarten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Greifswald.
Verlag von Ferd. Otte.

1846.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die Stadt Greifswald entstand vor nunmehr ungefähr sechshundert Jahren, gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Die ältesten Pommerschen Chroniken wurden erst dreihundert Jahre nach Greifswalds Erbauung geschrieben, und wußten die Zeit der Anlegung der Stadt nicht mehr genau anzugeben; sie beschränken sich darauf, zu sagen, die Stadt sey ungefähr im Jahre 1233 gegründet. Wenn wir aber die ältesten Stadturkunden, und die mit ihnen gleichzeitigen Urkunden des Closters Eldena, näher erwägen, so ergiebt sich der Zeitraum zwischen den Jahren 1242 und 1248 als die wahrscheinlichste Zeit für die Gründung Greifswalds. In einer Eldenaischen Urkunde vom Jahre 1248 wird zum erstenmale die Stadt Gripeswold namentlich angeführt. Der Aufbau derselben erfolgte seit diesem Jahre äußerst rasch. In einer Zeit von dreißig Jahren wuchs die Stadt zu ihrem jetzigen Umfange an, und erhielt in dieser kurzen Zeit ihre drei Kirchen, die beiden Clöster, das schwarze und das graue, die beiden Hospitäler zum heiligen Geist und zu Sanct Jürgen, das Rathhaus und die sämmtlichen noch vorhandenen Hauptstraßen. Ihre schnelle Entstehung giebt ein Beispiel davon, daß eine auf Thätigkeit und Eintracht bedachte Gemeinde das gemeinsame Beste erfolgreich zu fördern vermag.

1. Damalige Verhältnisse der hiesigen Gegend im Allgemeinen.

Das jetzige Neuvorpommern war zu der Zeit, in welcher Greifswald entstand, unter zwey Landesherren vertheilt. Der nördliche Theil dieses Landes, von Stralsund bis an den Rickfluß, imgleichen Barth, Grimmen, Tribsees, mit ihrer Umgegend bis an die Trebel, gehörten zum Fürstenthum Rügen, in welchem damals Fürst Wizlaw 1. regierte. Er hatte, wie die meisten hiesigen Fürsten jener Zeit keine feste Residenz, sondern verweilte abwechselnd in den verschiedenen fürstlichen Burgen seines Gebietes. Er datirt seine Urkunden oder Verordnungen bisweilen aus Garz auf Rügen, bisweilen aus Schaprode, aus Pron bei Stralsund, aus Barth, aus Tribsees, aus Stralsund selbst. Dieser letztere Ort wird in Urkunden zuerst im Jahre 1229 als eine Stadt erwähnt. Fürst Wizlaw 1. war für die Beförderung des Anwachsens Stralsunds sehr thätig, und verlieh diesem Orte im Jahre 1234 die städtische Verfassung so wie sie zu Rostok bestehe. Der südliche Theil unsres Landes, vom Rick bis nach Anklam, imgleichen

Digitized by Google

Gützkow und Wolgast, gehörten zum Herzogthum Pommern, in welchem damals die beiden Vettern, Barnim 1. und Wartislaw 3. regierten. Letzterer scheint hauptsächlich in seiner Burg zu Demin gewohnt zu haben, und nennt sich auch bisweilen: Herzog von Demin. Ueber den Besitz des an beiden Ufern des Rickflußes gelegenen Landes war zwischen Rügen und Pommern viele Jahre hindurch Streit und Krieg gewesen. Ob das ungefähr im Jahre 1205 gegründete Closter Eldena auf rügischem oder auf pommerschem Gebiete liege, blieb lange zweifelhaft; das Closter ließ sich daher seine Güter und Rechte gewöhnlich von den Fürsten beider Länder bestätigen, um sicher zu gehen. Doch gegen die Zeit, wo Greifswald entstand, scheint der Rickfluß allmälig als feststehende Grenze anerkannt worden zu seyn. Es lag also die Stelle, auf welcher Greifswald gegründet ward, auf pommerschem Gebiete, aber unmittelbar an der Rügischen Grenze; schon der Grund und Boden unsrer Steinbekervorstadt, und das Dorf Neuenkirchen, gehörten zum Rügischen Gebiete. Diese Lage dieser Stelle hat wahrscheinlich mit dazu beygetragen, daß grade hier die Stadt Greifswald angelegt ward. Sie sollte eine Pommersche Grenzburg gegen die Fürsten von Rügen seyn, und mit der eben damals sich erhebenden Rügischen Seestadt Stralsund wetteifern.

Der Grund und Boden, auf welchem Greifswald angelegt ward, gehörte als Privateigenthum dem Closter Eldena, welches, von den Mönchen des Cistercienserordens bewohnt, seit dem Jahre 1205 von den Rügischen und Pommerschen Fürsten allmälig die ganze umliegende Gegend bis nach Wusterhusen, Kiesow, Dersekow und Gristow geschenkt erhalten hatte. Dies Clostergebiet war damals noch großentheils mit Waldung bedeckt, besonders zwischen Eldena und Gützkow. Gleichwohl aber standen auf demselben, und in der Umgegend, schon die meisten der jetzt in unsrer Nachbarschaft vorhandenen Gehöfte und Dörfer. So werden schon vor Greifswalds Entstehung hier erwähnt die Oerter Kemniz, Dersim, welches das jetzige Ludwigsburg ist, Wyk, Ladebow, der Salzort oder das jetzige Rosenthal, Leist, Wampen, Wakkerow, Dersekow, Dargelin, Sanz, die also alle älter als Greifswald sind. Von dem Orte Dersim ward der Ludwigsburger Haken damals Derseme Höwet oder Dersemer Vorsprung genannt, welcher Name noch jetzt den Wyker Fischern bekannt ist. Die Bewohner dieser Gegend, so wie des ganzen Pommerns und Rügens, waren damals noch größtentheils die von Alters her hier wohnenden Wenden oder Slaven, ein Volk, welches in seiner Abstammung, seinen Sitten, und seiner Sprache ganz nahe verwandt mit den Polen war. Die jetzigen Cassuben in Hinterpommern sind noch die Ueberreste dieser alten Wendischen Bevölkerung, und ihre Cassubische Sprache ist der Polnischen ganz ähnlich. Die Wenden betrieben den Ackerbau nur oberflächlich, und gebrauchten einen leichteren Pflug; das Ackermaaß war bey ihnen die kleine Hakenhufe, deren Betrag auf funfzehn pommersche Morgen berechnet wird. Sie beschäftigten sich gern mit Viehzucht, Jagd und Fischfang; auch das Sammeln des Waldhonigs und der Biberfang waren in Slavischen

Digitized by Google

Ländern ein Erwerb. Die Biber ſcheinen auch in unſrer Gegend zur Zeit der Wenden gewohnt zu haben; denn mehrere unſrer Gewäſſer ſind nach dem Biber benannt, welcher polniſch und wendiſch Bobr heißt. Wir haben auf dem Roſenthale das kleine Waßer Baberow, deſſen Name: biberig, Biberort, bedeutet; bey Bauer in der Wolgaſter Gegend fließt der Bach Brebow, welcher früher Beberow hieß, d. i. biberig. In Schleſien iſt der Fluß Bober, d. i. Biber. Die alten wendiſchen Dörfer in unſrer Gegend erkennt man an ihren wendiſchen Namen; wie Kowal, welches: Schmiede, bedeutet; und Stalbrode, welches eigentlich Starbrode, d. i. alte Fähre, hieß, von den polniſchen Worten stary, alt, und brod, Fähre. Unſer Rickfluß hieß damals Hilda, und daher ward auch das an ſeinem Ausfluße erbaute Cloſter Hilda genannt, aus welchem Namen ſpäter Eldena geworden iſt. Aber die Wenden nannten den Fluß auch häufig blos Reka, welches Wort: Fluß, bedeutet; ſpäter heißt er daher in den Stadturkunden plattdeutſch: de Reke, und daraus iſt der jetzige Name Rick entſtanden.

Jedoch hatten ſich unter den hieſigen Wenden zur Zeit der Entſtehung Greifswalds auch ſchon viele deutſche Anſiedler niedergelaſſen. Die Herzoge von Pommern und die Fürſten von Rügen, obgleich ſelbſt Wendiſchen Geſchlechts, imgleichen die Clöſter dieſes Landes, beförderten ſehr das Hereinziehen deutſcher Anſiedler, damit das Land mehr angebauet würde. Die wendiſche Bevölkerung war durch vieljährige Verwüſtungen, welche die Dänen in Vorpommern angerichtet hatten, geſchwächt worden. Auch betrieben die deutſchen Anſiedler den Ackerbau nachdrücklicher und erfolgreicher als die Wenden. Sie gebrauchten einen tiefer gehenden Pflug, und das Ackermaaß war bey ihnen die deutſche Landhufe von dreißig pommerſchen Morgen, und bisweilen auch die Hägerhufe oder weſtfäliſche Hufe, welche ſechszig pommerſche Morgen enthielt. Die mit deutſchen Anſiedlern beſetzten Dörfer lieferten viel mehr Ertrag, als die wendiſchen. Man erkennt dieſe deutſchen Dörfer in unſrer Gegend an ihren deutſchen Namen, wie z. B. Frederikshagen, Hanshagen, Hinrichshagen, Wilmshagen; dieſe ſind benannt nach ihren Anlegern, welche Frederik, Hans, Hinrich, Wilhelm, hießen; dieſen Namen iſt das deutſche Wort Hagen beigefügt, welches: Gehege, eingehegter Ort, Dorf, bedeutet. Die deutſchen Anſiedler, welche nach Pommern zogen, kamen aus dem weſtlichen Deutſchland, aus Niederſachſen, Bremen, Braunſchweig, Hanover, Weſtfalen, und gehörten alſo zu dem alten deutſchen Sächſiſchen oder Weſtfäliſchen Volksſtamme, welchen man nicht verwechſeln muß mit den Einwohnern des jetzigen Königreich Sachſen, die den Namen Sachſen unrichtiger Weiſe führen, und ihn nur in ſpäterer Zeit durch politiſche Veränderungen erhalten haben, aber durch Abſtammung und Sprache niemals zum ſächſiſchen Volksſtamme gehörten. Es kamen aus Weſtfalen und Niederſachſen nach Pommern theils Edelleute, welchen die hieſigen Landesherren Dörfer ſchenkten, um ſie in beſſeren Anbau zu bringen; theils Bauern, welche in jenen Dörfern der Edelleute die einzelnen Hufen gegen Pacht inne hatten; theils Kaufleute und Handwerker,

Digitized by Google

welche hauptsächlich nur in Städten ihr Unterkommen finden konnten. Alle diese Leute Sächsischen Stammes brachten natürlich ihre deutsche Sprache mit hieher, nämlich die Sächsische, welche heutiges Tages Niedersächsisch oder Plattdeutsch genannt wird. Diese deutsche Sprache ist im ganzen nördlichen Deutschland, in Pommern, Meklenburg, Holstein, Lübek, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Hanover, Ostfriesland und Westfalen die einheimische Volkssprache, weil alle diese Länder durch den Sächsischen Volksstamm bevölkert wurden. Es ist daher ganz irrig, wenn jemand das Plattdeutsche für ein unrichtiges oder entstelltes Hochdeutsch hält. Das Niedersächsische oder Plattdeutsche ist die einheimische Sprache Norddeutschlands, und eine eben so selbstständig und regelmäßig ausgebildete deutsche Sprache wie das Hochdeutsche. In ihr wurden daher in Norddeutschland auch alle öffentliche Verhandlungen, Gesetze, Bücher, Briefe, Predigten, abgefaßt bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Die hochdeutsche Sprache dagegen ist die einheimische Sprache Süddeutschlands, und kam als fremde Sprache seit dem sechszehnten Jahrhundert auch nach Norddeutschland, zuerst dadurch, daß die Fürsten anfingen, ihre Verordnungen in hochdeutscher Sprache abzufassen. Mit den deutschen Ansiedlern in Pommern verschmolzen allmälig die hiesigen Wenden, so daß dann in dieser Gegend die deutsche niedersächsische Sprache allgemein ward.

2. Anlegung und Aufbau der Stadt Greifswald.

Nachdem das Closter Eldena schon eine Reihe von Jahren hindurch bemüht gewesen war, in seinen Ländereien neue Dörfer und Vorwerke anzulegen, und mit deutschen Ansiedlern zu besetzen, veranlaßte es innerhalb seines Gebietes um das Jahr 1241 auch die Anlegung einer deutschen Stadt, nämlich Greifswalds. Es geschah dies wahrscheinlich dadurch, daß das Closter sich vom Herzoge Wartislaw 3. und vom Fürsten Wizlaw 1. die Erlaubniß auswirkte, an einer schicklichen Stelle seines Gebietes einen Wochenmarkt einzurichten. Wir haben noch die beiden, im Jahre 1241 gegebenen, Urkunden jener Fürsten, welche dem Closter die Einrichtung des Wochenmarktes verstatten, und hinzufügen, das Closter solle auch befugt seyn, Ansiedler von allerley Volk und Gewerbe bey sich aufzunehmen, und allerley Handwerke daselbst ausüben zu lassen. Das Closter schritt alsbald zum Werke, und legte den Wochenmarkt vermuthlich an derjenigen Stelle an, wo jetzt Greifswald steht, und aus diesem Wochenmarkte entstand die Stadt. Denn sieben Jahre nach der Ertheilung jener Erlaubniß zum Wochenmarkte finden wir hier zum ersten Male auf dem Clostergebiete die Stadt Gripeswold vor, als eine in Urkunden namentlich aufgeführte. Wir haben auch mehrere Beispiele dafür, daß in jener Zeit aus einem neu angelegten Wochenmarkte eine Stadt erwuchs. Die Kaufleute, welche den Markt bezogen, schloßen anfangs den Marktplatz mit Buden ein. Bey zunehmendem Verkehre nahmen die Kaufleute ihren

Digitized by Google

bleibenden Aufenthalt daſelbſt, und verwandelten ihre Buden in Häuſer. Dann war ſchon der Anfang zur Stadt gemacht, und an die Häuſer, welche den Marktplatz umgaben, ſchloßen ſich bald andere an; bald ſchritt man dann auch zum Baue der Kirchen. Ein Beiſpiel dieſer Art zeigt uns die Stadt Freiburg im Breisgau, jetzt zum Großherzogthum Baden gehörig, welche ungefähr hundert Jahre früher als Greifswald errichtet ward, und deren alte Statuten vom Jahre 1120 hierüber folgendes berichten. Als der Graf Bertold von Zäringen ſich entſchloſſen hatte, die Stadt anzulegen, beſtimmte er eine Stelle als Marktplatz, verfügte ſich zu derſelben hin, rief Kaufleute herbey, und wies denſelben Hausplätze an, welche rings um den Marktplatz gelegen waren. Sobald die Marktſtelle eingerichtet worden, kamen von allen Seiten Kaufleute herbei, und bauten ſich an. Vier und zwanzig dieſer Kaufleute wurden zu Rathmännern der neuen Stadt beſtellt. Wegen dieſer Art der Entſtehung führen in Schweden mehrere Städte das Wort Köping, d. i. Kaufung, Kaufort, Markt, in ihrem Namen, wie z. B. Nyköping d. i. Neumarkt, Norrköping d. i. Nordmarkt, Söderköping d. i. Südermarkt.

In dieſer Weiſe wird auch die Anlegung Greifswalds erfolgt ſeyn. Der vom Cloſter eingerichtete Wochenmarkt ward gehalten auf unſerm jetzigen großen Markte, weil dieſe Stelle die am höchſten und trockenſten gelegene dieſer niedrigen und feuchten Gegend war. Die Beſchaffenheit unſerer Umgegend war zu jener Zeit noch viel ſumpfiger als jetzt, da im ganzen Lande ſeit Jahrhunderten die ſtehenden Waſſer, und ſelbſt die fließenden, ſehr abgenommen haben; was jetzt niedrige Wieſen ſind, war damals noch wirklicher Sumpf; dies zeigen die Ortsbeſchreibungen in den alten Urkunden ganz deutlich. Unſer große Markt ward demnach zuerſt mit Häuſern umbauet, und iſt als der älteſte Theil der Stadt zu betrachten. Zu beiden Seiten des Marktes, nach Oſten und nach Weſten, wurden dann die Marienkirche und die Nicolaikirche angelegt. Dieſe erſte Anlage der Stadt erſtreckte ſich vom Mühlenthore bis zur Hunnenſtraße, ſo daß die Stadt damals eine ziemlich quadratförmige Geſtalt hatte. Dieſer öſtliche Theil der Stadt wird daher in alten Urkunden die Altſtadt genannt. Sehr bald indeß ward auch das Fettenthorſche Quartier hinzugefügt, wodurch nun die Stadt die Geſtalt eines von Oſten nach Weſten lang geſtreckten Viereckes erhielt; dieſer weſtliche Theil wird die Neuſtadt genannt. Im Jahre 1248 beſtätigte Wartislaw 3. dem Kloſter Eldena abermals alle ſeine Beſitzungen, und führt ſie in der Urkunde namentlich auf. Bey dieſer Gelegenheit geſchieht es, daß er unter den Beſitzungen des Cloſters zum erſten Male nun auch die Stadt Gripeswold nennt, und gleich nach ihr das Gut Hinrikeshagen mit der Mühle am Bache Dupnix, welcher hernach die weſtliche Grenze des Stadtfeldes bildete. Die Stadt war damals wahrſcheinlich in raſchem Zunehmen begriffen, ſo daß es dem Cloſter bedenklich ward, fernerhin die Oberherrlichkeit über die Stadt zu führen. Denn ſchon im folgenden Jahre 1249 im Monat Juni übergab der Abt Sveno von

Digitized by Google

Eldena die Stadt Gripeswold, welche er in dieser Urkunde eine neulich entstandene nennt, nebst zwanzig ihr beigelegten Hägerhufen, also zwölfhundert pommersche Morgen Feld, dem Herzoge Wartislaw 3. Nur bedingt er sich aus, daß die Stadt jährlich zu Martini funfzehn Mark Pfenninge, und außerdem einen Pfenning von jeder Hausstelle, an das Closter zahlen solle; dagegen verstattet er den Bürgern, in den Closterwaldungen Timmerholt zu schlagen. Der damalige Bischof Wilhelm von Pommern bestimmte im Juli desselben Jahres, daß der Abt das Patronat der Greifswaldischen Kirchen haben solle.

Hierauf verlieh Wartislaw 3. sofort im Jahre 1250 der Stadt Greifswald das Lübische Recht, worunter man verstand, daß die Verfassung und das Gerichtswesen nach deutscher Ordnung, so wie sie in Lübek eingeführt war, gehalten werden sollten. Demgemäß führte nun ein Rath, aus zwölf Männern bestehend, die gewöhnlich aus den Kaufleuten gewählt wurden, die Leitung der Stadtangelegenheiten. In einer im Jahre 1258 von Wartislaw 3. gegebenen Urkunde, worinn er der Stadt eine Wiese in der Gegend von Fretow schenkt, sind die zwölf Rathmänner als Zeugen namentlich aufgeführt, nämlich: Jacob Trebetow, Walmod von Rostok, Radolf Klene, Gerhard Vette, Hinrich Rakow, Ciriacus, Frederik Enethlev, Gerhard Cosveld, Albert von Kile, Jacobus, Johannes Lubek, Hinrich von Lucht. Bald ward die Zahl der Rathmänner auf vier und zwanzig gesetzt, doch so, daß abwechselnd immer ein Drittheil davon zu Michälis aus der Geschäftsverwaltung ausschied, und nach Verlauf eines Jahres wieder eintrat; zwei Drittheile waren also immer beisammen. Auch werden bald die Seniores oder Altermänner der Bürger erwähnt, als bisweilen bei Geschäften befragt. Schon im Jahre 1264 erscheinen in einer Urkunde auch die beiden Mönchsorden als in Greifswald ansäßig, nämlich die Dominicaner oder schwarzen Mönche, welche das schwarze Closter innehatten, und die Franciscaner oder grauen Mönche, welche das graue Closter bewohnten. Es wird daraus wahrscheinlich, daß schon damals das Fettenthorsche Quartier zur Stadt gezogen war; denn die Dominicaner pflegten sich in unsren Gegenden nur innerhalb der Ringmauer anzubauen, und es ist nicht bekannt, daß sie ihr Closter hier je anderswo gehabt hätten, als da, wo noch jetzt das schwarze Closter liegt. In demselben Jahre 1264 legte Herzog Barnim 1. der städtischen Feldmark noch zwanzig Hufen zu.

Der Aufbau der Stadt muß schnell fortgeschritten seyn. Denn in dem Zeitraume von 1250 bis 1290 zeigen sich schon die sämmtlichen jetzigen Hauptstraßen, die drey Kirchen, die beiden Clöster, die beiden Hospitäler, das Rathhaus und die vier Thore, imgleichen die Wallpforten, welche hemelike dore heißen, und die Wasserthore. Die Straßen und die Thore führten gleich anfangs die Benennungen, welche sie noch jetzt haben. Wir finden schon in den ältesten Stadtbüchern die Namen: Kostrate, Brüggestrate, Knopstrate, Bökstrate, Visch-

Digitized by Google

strate, Stenbekerstrate, Hundestrate, Lange Strate, Racower Strate, Mölenstrate. Einige Straßenbenennungen kommen vor, die jetzt nicht mehr üblich sind, wie z. B. Gerwerstrate, vielleicht in der Gegend des Gerberhofes, Stremelower Strate, welche wahrscheinlich von einem Bürger Stremelow ihren Namen führte. Denn oft wurden Straßen benannt nach einem ihrer ersten angesehenen Bewohner. So ist die Racower Strate ohne Zweifel benannt nach dem schon im Jahre 1258 erwähnten Rathmanne Hinrich Racow; das Vettendor nach dem schon im Jahre 1250 vorkommenden Rathmanne Gerhard Vette; die Kapunenstrate nach dem im Jahre 1327 lebenden Bürger Gottschalk Kapun, oder dessen Vater. Auch die Stenbekerstrate ist vielleicht nach der Bürgerfamilie Stenbeke benannt. Im Jahr 1310 wird der Meister Everhard Stenbeke erwähnt, welcher eine Ziegeley auf dem Rosenthale hatte. Bey Helmshagen lag um das Jahr 1290 eine Mühle, welche Stenbeker Möle hieß. Das Wort Stenbeke ist das hochdeutsche: Steinbach. Die größeren Bürgerhäuser wurden auch Erwe genannt, daher hier noch jetzt nach Erben gesteuert wird; die kleineren hießen Boden, daher wir noch die Kirchenbuden haben. Ein Eckhaus hieß örthûs, vom Worte ört, die Ecke; ein Seitenhaus: dwêrhûs, Querhaus. Das Rathhaus ward lateinisch Theatrum genannt, deutsch schlechtweg: dat hûs. Vor den Thoren wohnten Gärtner, welche Pacht an den Rath zahlten. An der Stadtmauer längs des Rickes standen Buden, welche Miethe gaben; ebenso unter dem Rathhause. Stenbeker ist nach andren: Stenbikker, Steinhauer.

Durch Handel und Schiffarth ward Greifswald bald im Auslande bekannt. Schon im Jahre 1262 ertheilte König Haquinus von Norwegen in einer zu Bergen in Norwegen ausgestellten Urkunde den nach Norwegen fahrenden Greifswaldern die Zusicherung, daß sie dort ungehindert kaufen und verkaufen, und unter seinem Schutze stehen sollten. Seit dem Jahre 1270 finden wir Greifswald in Verbindung mit den Wendischen Hanseſtädten, worunter besonders Lübek, Wismar, Rostok, Stralsund, etwas später auch Anklam und Demin verstanden wurden. Das deutsche Wort: Hanse, bedeutet: Gesellschaft. Obgleich jene Seestädte nur deutsche Einwohner hätten, so nannte man sie doch die: Wendischen, weil sie im Lande der Wenden lagen. König Erich Glipping von Dännemark ertheilte im Jahr 1270 den Hanseſtädten, unter welchen er Greifswald namentlich anführt, Schutz und Sicherheit für die Fahrt nach einem neuen, von ihm auf der Insel Seland angelegten Markte. Derselbe König verstattete im Jahre 1280 den Greifswaldern die Anlegung ihrer Witte oder Heringssalzerey zu Falsterbo in Schonen, nicht weit von Ystad. Aber mit dem Könige Erich Magnusson von Norwegen wurden die Hanseſtädte im Jahre 1284 in einen heftigen Krieg verwickelt. Er hatte ihre Kaufleute in Norwegen bedrückt und verfolgt, und ihre Handelsschiffe zu Bergen in Beschlag genommen. Die Hanseſtädte, und unter ihnen auch Greifswald, rüsteten daher Schiffe mit Kriegsmannschaft aus, fuhren nach der Norwegischen Küste, und verbrannten dort Dörfer

Digitized by Google

und Städte. Der Norwegische König verlangte nun Frieden zu schließen, und im Jahre 1285 wurden deshalb von den Hanseſtädten Abgeordnete nach Schweden geſchickt, unter welchen ſich auch der Greifswaldiſche Bürgermeiſter Hinrich van Wolgast befand. Der Friede kam zu Stande, und der Norwegiſche König zahlte den Hanseſtädten ſechstauſend Mark Norwegiſch, welche ungefähr 28000 Thlr. Preuß. Cour. ausmachen, für die weggenommenen Schiffe. Die Wendiſchen Hanseſtädte führten die Schiffsflagge weiß und roth, daher auch Greifswald dieſe Flagge gebrauchte. Das Siegel der Stadt war gleich anfangs ein Greif, welcher auf einem Baumſtamme ſteht, wodurch der Name Gripeswold angedeutet war. Die größeren Schiffe nannte man damals Koggen, die kleineren Sniggen; beide Wörter bedeuten eigentlich: Muſcheln, Schneckenhäuſer.

3. Die Kirchen.

Die drey Kirchen Greifswalds wurden ſchon in den erſten vierzig Jahren der Stadt erbaut, obgleich einzelne Theile derſelben ſpäter hinzugefügt oder umgebaut ſind, wie dies bey den meiſten Kirchen der Fall iſt.

Die Marienkirche wird zwar in Urkunden erſt im vierzehnten Jahrhundert, wie z. B. im Jahre 1364 erwähnt; aber es iſt ſicher, daß ſie ſchon in der früheſten Zeit der Stadt erbaut ward. Der Prof. Kugler in ſeiner: Pommerſchen Kunſtgeſchichte, hält gleichfalls dafür, daß ſie ihrer Bauart nach in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gehöre. Sie hat kein Chor oder Altarabtheilung, ſondern nur das Mittelſchiff und die Vorhalle. Die Pfeiler des Innern, vier auf jeder Seite, haben nicht die Rundform, ſondern ſind verſchiedenartig gebildet, ſo daß immer die zwey einander gegenüberſtehenden ſich einander entſprechen. Das erſte Pfeilerpaar iſt achteckig, aber mit feinen Halbſäulchen, welche in die Ecken eingelaſſen ſind. Das zweite Paar iſt in der Grundform ebenfalls achteckig, verwandelt dieſe Form aber in eine eigenthümliche Zuſammenſetzung von Halbſäulen. Das dritte iſt aus acht Halbſäulen und acht ſcharfen Pfeilerecken zuſammengeſetzt. Das vierte iſt von viereckiger Grundform, mit ſtarken Halbſäulen, die aus den vier Seitenflächen hervortreten. Herr Kugler hält dafür, daß dieſe verſchiedenartige Bildung der Pfeiler auch dafür ſpricht, daß die Kirche gebaut ward, ehe die geregelten Bauſyſteme des vierzehnten Jahrhunderts ſich feſtgeſetzt hatten. Die Pfeiler ſind durch Schwibbögen in der Flucht des Schiffes verbunden. Die Gewölbe ſind nach der Anſicht des Profeſſor Kugler ſpäter übergelegt, indem der Anſatz ihrer Gurte über den Seitenſchiffen zu den Gurtträgern nicht paßt; vielmehr ſtehen die letzteren, wie in der Jacobikirche, in größerer Stärke vor. Das äußere Eingangsthor in den Thurm iſt ziemlich einfach gebildet. Aber dasjenige, welches aus dem Thurme in die Kirche führt, iſt von ſehr reicher Bildung; die daran befindlichen Halbſäulchen haben reich verzierte Capitäler, mit phantaſtiſchen Thiergeſtalten, die aber jetzt ſehr verſchmiert und ver-

Digitized by Google

dorben ſind. Der Thurm ſteigt in einfach viereckiger Maſſe empor; an ſeinem oberen Geſchoſſe iſt er mit Fenſterblenden verſehen, die reicher als am Thurm der Jakobikirche gebildet, und mit ſchwarz glaſirten Roſetten geſchmückt ſind. Dem Eingangsthore auf der Südſeite iſt etwa im funfzehnten Jahrhundert eine zierliche Capelle vorgebaut, welche zu den beſten Beiſpielen der feineren Baukunſt jener Zeit gehört. In der Mitte iſt ſie durch ein einfaches, länglich ſchmales Kreuzgewölbe überſpannt. Aus Veranlaſſung zweier, an ihrer Oſtſeite nebeneinander geſtellten und fünfſeitig geſchloßenen, Altarniſchen aber verbindet ſich mit jenem Kreuzgewölbe ein eigenthümlich zuſammengeſetztes ſternartiges Gewölbe. Das äußere Eingangsthor in die Capelle hat eine reiche Bildung. An den Strebepfeilern im Außeren der Capelle ſind die Ecken oberwärts durch Rundſtäbe gebildet, was einen vortrefflichen Eindruck hervorbringt; leider ſind nur die freien Thürmchen über dieſen Strebepfeilern, wie faſt überall, nicht mehr vorhanden. Zu den älteſten der in der Kirche noch übrig gebliebenen Grabſteine gehören der des Lambert von Wampen, Pfarrherrn zu St. Marien, geſtorben ao. 1368; der des Johann Jules, Prieſters bei St. Marien, geſtorben gleichfalls ao. 1368; der der Frau Bertha, Ehegattin des Erdmann Münſter, geſtorben ao. 1356. und der einer Tochter des Johann Hilgemann, geſtorben ao. 1392. Die Familie Hilgeman gehörte hier zu den angeſehenſten und ausgebreitetſten. Ein anderer dortiger Grabſtein iſt drey Brüdern gelegt, nämlich dem Dietrich Warſcow, geſtorben ao. 1381. dem Johann Warſcow, geſtorben ao. 1382. und dem Hermann Warſcow, Pfarrherrn zu Wiek auf Wittow, geſtorben ao. 1388. Dieſer ließ ſich wahrſcheinlich deswegen von Wiek hieher bringen, weil ſeine Brüder hier ruheten. Auch liegt dort noch der Grabſtein des Johannes Blivalhir [d. i. bleib allhier], Pfarrherrn zu St. Marien, und ſeiner Schweſter Berta Blivalhirsche, ohne Jahreszahl; das älteſte Stadtbuch erwähnt im Jahre 1329 einen hier lebenden Johannes Blifalhir. Desgleichen befindet ſich in dieſer Kirche der Denkſtein auf den Tod des im Jahre 1462 erſchlagenen hieſigen Bürgermeiſters Hinrich Rubenow, welcher verſchieden iſt von ſeinem Grabſteine, der in der Kirche der grauen Mönche lag, aber nicht mehr vorhanden iſt.

Auch die Jacobikirche hält der Profeſſor Kugler ihrer Bauart nach für eine in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaute. Damit ſtimmen die in Urkunden vorkommenden erſten Erwähnungen der Kirche überein. Im Jahre 1275 verlieh Herzog Barnim 1. das Patronat der St. Jacobikirche dem Hospitale zum heiligen Geiſt, und es wird dabey Hermannus als damaliger Pfarrherr zu St. Jacobi genannt. Das älteſte hieſige Stadtbuch enthält folgende Aufzeichnung vom Jahre 1291 in lateiniſcher Sprache: „die Kirche zu Sanct Jacobi hat zwölf Mark im Hauſe der Ehegattinn des Gottfried von Dietrichshagen, welches nicht verkauft, noch verpfändet werden darf, bevor jenes Geld abbezalt iſt.“ Die Jacobikirche iſt in ihrer allgemeinen Anlage der Kirche des

Digitized by Google

Catharinenklosters zu Stralsund ähnlich. Das Mittelschiff wird von den Seitenschiffen durch vier Paare runder Pfeiler getrennt. Sie sind mit einfachen Deckgesimsen versehen, und ihnen entsprechen die an den Seitenwänden vortretenden Gurtträger des Gewölbes, die aus schmalen Pilastern mit Halbsäulchen an der Vorderfläche und auf den Ecken bestehen; die Gurtträger im Chor sind dickere Bündel stärkerer und schwächerer Halbsäulchen. Diese Bildungen, namentlich die der Gurtträger des Schiffes, entsprechen der ersten Ausbildung des gothischen Styles. Die Gewölbe der Kirche rühren aus späterer Zeit her, da an jenen Gurtträgern des Schiffes die drey Halbsäulchen, deren jede auf einen der drey Gurte des Kreuzgewölbes berechnet ist, etwas unter dem Ansatz des Gewölbes abbrechen, und dessen Gurte sodann einzig von dem Pilaster getragen werden. Doch ist eine Besonderheit in der Einrichtung des Gewölbes ohne Zweifel der ursprünglichen Anlage zuzuschreiben. Während nämlich gewöhnlich bey solchen Kirchen, deren Seitenschiffe eben so hoch wie das Mittelschiff sind, durchgehends aber bey denen des vierzehnten Jahrhunderts, starke und meistens reich gegliederte Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler, in der Flucht des Langschiffes, geschlagen sind, so ist dies hier nicht der Fall; die Pfeiler werden auch in dieser Richtung nur durch Gurte verbunden, welche den übrigen Kreuzgurten des Gewölbes ganz entsprechend sind. Unbedenklich würden aber, wären solche Schwibbögen bei der ersten Anlage der Kirche aufgeführt worden, sich diese oder wenigstens einzelne derselben erhalten haben, wie es sonst überall, selbst bey Kirchen, über die eine mehrfache Zerstörung des Gewölbes ergangen, der Fall ist. Es scheint daher auch diese Einrichtung ein Zeugniß für das dreizehnte Jahrhundert zu seyn, wo eine Übereinstimmung in der Bauanlage der Kirchen sich noch nicht festgesetzt haben konnte. Der einfach viereckig emporsteigende Thurm, mit ziemlich einfach gebildeten Fensterblenden versehen, zeigt schon einen besonderen Schmuck, indem die Abtheilungen der Geschosse aus breiten Streifen schwarz glasirter Steine, reich zusammengesetzte Rosettenformen bildend, bestehen. Das Gepräge des dreizehnten Jahrhunderts trägt auch das Eingangsthor des Thurmes. Die Seitenwände und der Bogen desselben sind reich gegliedert; doch haben diese Gliederungen noch eine sehr einfach wiederkehrende Grundform, indem eine Art von Halbsäulchen, durch Einkehlungen getrennt, dreizehnmal auf jeder Seite vorspringen. Die Steine der Gliederungen wechseln in rother und schwarzer Farbe, doch nicht in den horizontalen Lagen des vierzehnten Jahrhunderts, welche die Formen unschön durchschneiden, sondern nach richtigerem Gefühle senkrecht, so daß immer ein Säulchen roth, das andere schwarz ist. Zugleich haben die Säulchen eine eigene durchlaufende Kapitälchenverzierung, welche von Sandstein gearbeitet, und mit großen Weinblättern geschmückt ist. Auch diese Einrichtung, die Kapitäler aus anderem Material als dem Backsteine zu arbeiten, gehört der früheren Zeit des Backsteinbaues an, während dies später nur ganz ausnahmsweise der Fall ist, und in der Regel gar keine Kapitäler mehr erscheinen. Die in der Jacobikirche noch übrigen alten Grabsteine gehören meistens der ehemals in unsrer

Digitized by Google

Stadt sehr ausgebreiteten Familie Lecenitz, welche ein großes Haus in der Nähe der Jacobikirche, da wo jetzt das Universitätscollegium steht, besaß. Unter jenen Grabsteinen befinden sich der des hiesigen Bürgermeisters Lambert Lecenitz, gestorben ao. 1320. der des Rathmannes Johann Lecenitz, gestorben ao. 1323. eines Sohnes des vorhin erwähnten Lambert; der des Bürgermeisters Ewerhard Lecenitz, gestorben ao. 1356. und seiner Ehegattinn Trude d. i. Gertrud, gestorben ao. 1368. auf welchem Steine die Gestalten beider so ausgehauen sind, daß sie eine vollständige Anschauung der damaligen Kleidung gewähren; ferner der Stein der Margareta, Ehegattin des Ritters Arnold Lecenitz, gestorben ao. 1371. und der Stein des Laurentius Bokholt, Priesters bey St. Jacobi, gestorben ao. 1392. Die Inschriften der alten hiesigen Grabsteine hat Herr Proeurator D. Kirchner hieselbst entziffert und mitgetheilt in den Jahresberichten nro. 19. 20. 21. der Gesellschaft für Pommersche Geschichte. Der um ao. 1448. gestorbene Rathmann Raphael Lecenitz hinterließ das Haus am wüsten Platze, welches bey Stiftung der Universität zu einem Collegium für die philosophische Facultät eingerichtet ward.

Von der Nicolaikirche hat man gewöhnlich gesagt, sie sey erst im dreizehnten Jahrhunderte erbaut. Besonders haben mehrere, und auch der Professor Kugler, sich in dieser Hinsicht auf eine städtische Urkunde vom Jahre 1326 berufen, an deren Schlusse bei dem Datum unter anderem die lateinischen Worte: in dote sancti Nicolai, stehen, welche man übersetzte durch: bey der Bewidmung oder Einweihung der Nicolaikirche. Allein diese Worte bedeuten nach dem allgemeinen Sprachgebrauche jener Zeit nur: „im Pfarrhause von St. Nicolai" und zeigen an, daß die Verhandlung jener Urkunde im Pfarrhause von St. Nicolai vor sich ging, das ist im späteren Probsteienhause oder jetzigen alten Hofgerichtshause. Schon im Jahre 1309 gründete der Abt Heinrich von Eldena einen neuen Seitenaltar in der Nicolaikirche; denn die katholischen Kirchen enthielten nicht blos den Hauptaltar, sondern viele kleinere Altäre an den Seiten der Kirche, einzelnen Heiligen geweihet. Daß aber schon im dreizehnten Jahrhundert auch die Nicolaikirche erbaut ward, ergiebt sich aus einer Aufzeichnung im ältesten Stadtbuche vom Jahre 1298 in lateinischer Sprache, worinn es heißt: „Arnold von Grifenhagen hat gekauft ein Eckhaus neben St. Nicolai Kirchhofe von Bolto Raven, mit dessen Acker, enthaltend acht Morgen, fünf auf dem alten Felde, und drey auf dem neuen Felde." Da also im Jahre 1298 St. Nicolai Kirchhof vorhanden war, so wird auch die St. Nicolaikirche damals vorhanden gewesen seyn; wenn auch mehrere Theile der jetzigen Kirche aus späterer Zeit herrühren. Die Lage eines Hauses neben dem jetzigen Nicolai Kirchhofe wird auch in einer andren Aufzeichnung jenes Stadtbuches von ao. 1324 deutlich bezeichnet, worinn es heißt: „ein Haus belegen in der langen Straße neben dem Kirchhofe St. Nicolai." Den Hauptbau der Nicolaikirche betrachtet der Professor Kugler als in die Zeit der ersten Anlage der Kirche gehörend, wofür das harmonische Ver-

Digitized by Google

hältniß der Seitenschiffe zum Mittelschiff spreche. Das Hauptfenster der östlichen Wand ist bemerkenswerth durch die, wie es scheint, alte Stabverzierung, deren Verschlingungen der Fensterbildung mancher Gebäude in südwestlichen Landen entsprechen, doch, dem Backsteinbau gemäß, auch so ziemlich einfach gehalten sind. Den unteren Bau des Thurmes hält der Professor Kugler für ein Werk aus dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts. Er steigt bis zur Höhe des Mittelschiffes einfach viereckig auf; dann springen über den Ecken kleine Rundthürmchen empor, deren rothe Steinmasse in gewissen Zwischenräumen von schwarzen Steinlagen durchzogen ist; sie sind durch kleine Zwischenbauten verbunden, die aus drei Geschossen, übereinander zurücktretend, bestehen. Dieser ganze Zwischenbau mit den Rundthürmchen, der die Gestalt einer Burg nachahmt, scheint ein jüngeres Zeitalter zu bezeichnen. Dann folgt der, wiederum alterthümlichere, schlanke achteckige Oberbau des Thurmes in zwei Geschossen, die durch einen Rosettenfries geschieden werden, und deren Fensterblenden mit sehr schönen Rosetten von schwarz glasirtem Steine geschmückt sind. Die dann folgende Kuppelspitze ist aus späterer Zeit. Der heilige Nicolaus war der Schutzpatron der Seefahrer; daher finden wir in den meisten unsrer Seestädte eine Nicolaikirche. Zu den in der Nicolaikirche noch übrigen alten Grabsteinen gehört der des Johann Rotermund, zwey und zwanzigsten Abtes zu Eldena, gestorben ao. 1369. Der des Hartwich, sechs und zwanzigsten Abtes zu Eldena, gestorben ao. 1447. Der des Hinrich Bukow, ersten Probstes des Greifswaldischen Domcapitels, gestorben ao. 1474. Imgleichen der Stein des hiesigen Bürgermeisters Bolto Mulart, auf welchem die Jahreszahl nicht mehr zu erkennen ist; ein Rathmann Bolto Mulart kommt hier schon ao. 1288 vor; ein zweiter dieses Namens ao. 1335—1341. Auch befindet sich in dieser Kirche der Denkstein des, aus Verden gebürtigen, schwedischen General Burchard Müller von der Lühne, Erbherrn auf Ludwigsburg, welcher im September des Jahres 1659 mit einer kleinen schwedischen Besatzung und den Bürgern die Stadt Greifswald gegen den Angriff des Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg vertheidigte, welcher letztere die Stadt in Brand schoß, und einmal am Fettenthore, und einmal am Steinbekerthore stürmte, aber ohne Erfolg.

Wir werden fragen, wie es möglich gewesen, daß in Greifswald in dem kurzen Zeitraume von dreißig bis vierzig Jahren drey Kirchen gegründet, und in ihren Haupttheilen ausgeführt werden konnten, und woher die Mittel zu diesen Bauten gekommen? Wir vermögen es nicht, diese Mittel im Einzelnen nachzuweisen; aber in freiwilligen Beisteuern von Weltlichen und Geistlichen können sie wohl nur gesucht werden. Wir sehen zu jener Zeit die großen Kirchenbauten in Deutschland überall sich erheben. Die Überzeugung, daß ohne die Verehrung des allmächtigen Gottes, und die ihr geweihten Gotteshäuser, das Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht gedeihen könne, lebte in der Brust der Bürger, und sie betrachteten es daher als heilige Pflicht, gleich bei der Begründung einer neuen

Digitized by Google

Gemeinde auch für den Gottesdienst zu sorgen. Die höheren Geistlichen, Bischöfe und Clostervorsteher ließen sich auch immer die Beförderung und Unterstützung des Kirchenbaues angelegen seyn. Bisweilen ertheilten die Bischöfe auch Ablaß für Beiträge zum Kirchenbau, und vermehrten sie dadurch. Der Umfang Greifswalds war damals nicht größer als jetzt, und die Einwohnerzahl schwerlich größer als jetzt. Aber eine gewisse Wohlhabenheit der Einwohner scheint allerdings damals auch sonst sich zu zeigen, wie z. B. in den erheblichen Summen Geldes, welche einzelne Kaufleute und die ganzen Gewerke während des Meklenburgischen Krieges in den Jahren 1326—1328 zu den Kriegskosten aufbrachten, worüber die damals aufgesetzte Rechnung noch vorhanden ist. Die Behauptung, es sey damals alles viel wohlfeiler gewesen als jetzt, und deshalb sey der Kirchenbau leichter auszuführen gewesen, erscheint in Betreff ihrer Richtigkeit als sehr zweifelhaft. Freilich wurden damals für alles, für Waare, Lebensmittel, Baumaterial, Arbeit, viel kleinere Summen gezalt als jetzt, so daß dadurch die alten Rechnungen uns in Verwunderung setzen. Allein diese kleineren Summen hatten auch einen viel höheren Werth als jetzt, und zwar aus zwey Ursachen. Erstens war die damalige geprägte Münze, die nur in kleiner Scheidemünze bestand, viel silberhaltiger als jetzt; ein zu Greifswald um ao. 1325—30 geschlagener Witten oder Vierpfennigstück war an Silbergehalt ungefähr so viel wie jetzt zwey Silbergroschen; der damalige Pfenning war also einem halben Silbergroschen gleich; der Schilling so gut wie sechs Silbergroschen. Zweitens hatte damals das Silber überhaupt in Vergleich zur Waare einen viel höheren Werth als jetzt, weil es viel seltener war; denn erst aus den Bergwerken Amerikas sind später die großen Massen Silbers nach Europa gekommen, und haben den Werth des Silbers heruntergedrückt. Weil also im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert das Geld selten und theuer war, so war auch der gewöhnliche Zinsfuß in Pommern im vierzehnten Jahrhundert acht Procent, bisweilen bis zehn Procent.

4. Die Hospitäler und die Clöster.

Beide Hospitäler, das zum heiligen Geist und das zu St. Jürgen, wurden bald nach Anlegung der Stadt gegründet, und wir finden diese beiden Hospitäler in den meisten größeren damaligen Städten Norddeutschlands.

Die Heiligengeisthäuser wurden eingerichtet nach dem Muster eines zu Rom befindlichen, im dreizehnten Jahrhundert sehr berühmten, Heiligengeisthauses. Sie waren Gasthäuser für einheimische Arme, und kranke Wanderer und Fremde; die Fremden wurden damals auch Elende genannt, weil das Wort elend eigentlich: Ausländer, bedeutet; daher denn auch ein Theil des hiesigen Heiligengeisthauses noch das Elendenhaus heißt. Schon im Jahre 1262 war zu Greifswald das Heiligengeisthaus errichtet, und zwar in der langen Straße, da wo es noch jetzt steht. Wartislaw 3. schenkte demselben in diesem Jahre eine

Digitized by Google

jährliche Hebung von einem Drömt Roggen und einem Drömt Malz. Er sagt in dieser Urkunde, das Haus sey bestimmt, Arme, Kranke und Wanderer, aufzunehmen, und wenn jemand demselben etwas an Häusern oder Äckern schenken wolle, so werde der Herzog dabey behülflich seyn; auch ermahnt er die Rathmänner zu Greifswald, rechte Fürsorger für das Haus zu seyn. Später ward im Jahre 1329 ein zweites Heiligengeisthaus vor dem Steinbekerthore erbaut, da wo jetzt das Heidmannsche Wirthshaus liegt. Als im dreißigjährigen Kriege von 1625 bis 1631 die Stadt von dem Wallensteinischen Kriegsvolke besetzt war, und der Wallensteinische Oberst Marazzan im Jahr 1630 die Wälle und Bastionen um die Stadt aufführen ließ, um sie gegen die heranziehenden Schweden zu behaupten, riß er das Heiligengeisthaus vor dem Steinbekerthore nieder, und schüttete dort eine hohe Bastion auf.

Die Sanct Jürgenhäuser, deren es im dreizehnten Jahrhundert in Europa viele Tausende gab, lagen gewöhnlich vor den Thoren der Städte, weil sie ursprünglich für die Aussätzigen bestimmt waren. Die Krankheit des Aussatzes, vielleicht durch die Kreuzfahrer aus Palästina mitgebracht, war damals in Europa sehr verbreitet, und ward als ansteckend und unheilbar betrachtet. Die daran erkrankten Leute wurden daher in abgesonderte Spitäler vor den Thoren gebracht, wo sie bis an ihren Tod verblieben. Die Krankheit des Aussatzes ward daher auch: dat spetäl, genannt, und die Aussätzigen hießen: spettelsche lüde. Die Häuser für die Aussätzigen wurden dem heiligen Georg oder Jürgen geweihet, weil eine alte Sage berichtete, daß einst ein christlicher Ritter Georg in Afrika einen bösen Drachen tödtete, dessen Athem gefährliche Krankheiten verbreitete. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts verminderte sich der Aussatz in Europa, und die Georghäuser wurden seitdem auch für andere Kranke, Pestkranke und Pockenkranke, und endlich für Arme gebraucht. Das Greifswaldische Sanct Jürgenhaus wird in Stadturkunden um ao. 1317 erwähnt, ward aber aller Wahrscheinlichkeit nach schon im dreizehnten Jahrhundert gestiftet, da grade in diesem Jahrhundert die Einrichtung dieser Häuser gewöhnlich war. Es lag vor dem Mühlenthore, da wo jetzt die letzten Gehöfte nach Eldena hin stehen, daher auch in jener Gegend noch jetzt das Georgsfeld liegt. Die Kranken darinn werden genannt: de armen Seiken tom sunte Jurgen vor dem Gripeswold belegen, die armen Siechen zum Sanct Jürgen vor dem Greifswald belegen. Im Jahre 1395 wird der Greifswaldische Stadtarzt Godeke van Kerpen erwähnt. Während der Besetzung der Stadt durch die Wallensteiner zerstörte im Jahre 1631 der Wallensteinische Oberst Ludovico Perusi, ein Italiäner, welcher in der Stadt kommandirte, das Sanct Jürgenhaus vor dem Mühlenthore, worauf es in die Stadt verlegt ward. Zu gleicher Zeit ließ Perusi auch die vor dem Mühlenthore gelegene Gertrudenkapelle niederreißen, von welcher noch der Kirchhof übrig ist. Solche Gertrudenkapellen vor dem Thore finden sich in vielen Städten Norddeutschlands. Perusi zerstörte die Häuser und Mühlen in den Vorstädten, damit die Schweden sich nicht darinn festsetzen möchten.

Digitized by Google

Die beiden Greifswaldischen Mönchsorden, die grauen Mönche und die schwarzen Mönche, erscheinen als vollständige Convente oder Clostergesellschaften, mit ihrem Gardian und ihrem Prior an der Spitze, schon im Jahre 1264 als in der Stadt anwesend, und werden auch damals schon ihre Clöster hier eingerichtet haben. Die Pommerschen Feldclöster, oder Clöster auf dem Lande, waren besetzt mit den Orden der Benedictiner, Cistercienser und Prämonstratenser. Diese erwarben Landbesitz, trieben Ackerbau und Viehzucht, und waren für die Verbesserung der Landwirthschaft und Anlegung neuer Dörfer thätig. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts entstanden in Italien und Frankreich neue Orden, welche Bettelorden hießen, weil sie keinen Landbesitz erwarben, sondern vom Einsammeln milder Gaben lebten; sie gingen zu diesem Zwecke in den Kirchen während des Gottesdienstes mit Brettern umher, auf welche man die Gaben legte. Sie bauten sich gewöhnlich nur in den Städten an, dicht an der Stadtmauer. Zu diesen Bettelorden gehörten unter anderen die Franciscaner, auch fratres minores oder Minoriten, d. i. die geringen Brüder, genannt, welche im nördlichen Deutschland von ihren grauen Kutten die grauen Mönche hießen; imgleichen die Dominicaner, auch fratres predicatores d. i. die Predigerbrüder, genannt, welche im nördlichen Deutschland von ihren schwarzen Kutten die schwarzen Mönche hießen. Der Vorsteher eines Franciskanerklosters hieß Gardian oder Wächter; der Vorsteher eines Dominikanerklosters hieß Prior oder Oberer. Die Vorsteher der Feldklöster hießen Aebte. Bald nach der Gründung Greifswalds fanden sich denn auch hier die beiden Bettelorden ein. Wir haben eine Urkunde vom Jahre 1264, welche ausgestellt ist vom: Bruder Bruno, Prior, und dem ganzen Convente des Ordens der Predigerbrüder zu Gripeswold, und vom Bruder Otto, Gardian, und dem ganzen Convente der Minoriten zu Gripeswold.

Die grauen Mönche erbauten ihr Closter im östlichen Theile der Stadt an der Stadtmauer, da wo noch jetzt ein Ueberrest des grauen Closters steht. Die Closterkirche nahm die Stelle des jetzigen Gymnasiums ein. Zufolge einer alten Inschrift, die sich am Chore der Closterkirche befand, schenkte der Graf Jaczo von Gützkow im Jahre 1262 den Mönchen diesen Bauplatz zur Aufführung des Closters, und ward darauf mit seiner Gattinn Serislava in der Closterkirche bestattet. Die Greifswaldische Bürgerfamilie Hilgeman führte im Jahre 1348 einen Bau an der Closterkirche aus, daher daselbst für diese Familie beständige Seelmessen gelesen wurden. Der am 31. December des Jahres 1462 auf der Rathsschreiberei erschlagene Bürgermeister Hinrich Rubenow, der Stifter der Greifswaldischen Universität, welcher Catharina Hilgemann zur Ehegattinn hatte, ward in der Kirche des grauen Closters bestattet. Diese ward erst bey der Erbauung des jetzigen Gymnasiums im Jahre 1792 abgebrochen.

Die schwarzen Mönche erbauten ihr Closter im westlichen Theile der Stadt an der Stadtmauer, da wo noch jetzt ein Theil des schwarzen Closters

Digitized by Google

steht. Wahrscheinlich geschah es bald nach der Ankunft jener Mönche hieselbst; denn bereits Wartislaw 3. welcher 1263 starb, wies ihnen den jetzigen Platz des Closters an. Schon im Jahre 1305 wird eines neben den Predigermönchen, das ist, eines neben ihrem Closter, gelegenen Hauses gedacht. Es heißt nämlich in einer Aufzeichnung des ältesten Stadtbuches aus jenem Jahre: „Frau Margareta Spitzenagelsch hat überlassen ihr Haus, welches neben den Predigerbrüdern liegt, ihrer Tochter Ida, welche Nonne zu Ivenak ist.“ Auch war im Jahre 1272 die westlich vom jetzigen schwarzen Closter belegene Gegend, wo nun der Gärberhof sich befindet, schon seit längerer Zeit festes, trockenes Land, und bebaut. Es lag hier nämlich der Stutienhof oder die Stuterey, welcher Stallungen für herzogliche Pferde enthielt, die auf den benachbarten Wiesen geweidet wurden. Diesen Stutienhof nebst der Naugangswiese schenkte Herzog Barnim 1. der Stadt ao. 1272. und Herzog Bogislaw 4. bestätigte diese Schenkung ao. 1278. worauf der Rath mehrere Jahrhunderte hindurch in dieser Stuterey Stadtpferde halten ließ. Die Naugangswiese hieß eigentlich Augangswiese, das ist: Flußwiese, indem das Wort augang, ougang, bedeutet: Waßergang, Waßerlauf, Fluß. In einem Vertrage des Closters Eldena mit der Stadt Greifswald wegen einiger Acker bey Heilgeisthof vom Jahre 1280 heißt es: „wenn man hinuntergeht bis an den Waßerlauf, welcher gewöhnlich Ougang oder Rick genannt wird.“ Der Bleichteich bey der Naugangswiese erstreckte sich früher viel weiter bis nach Heilgeisthof und Boltenhagen, und hieß deshalb der Boltenhäger Teich; vielleicht überfloß er anfangs auch die nachherige Naugangswiese, und reichte bis in die Gegend, wo nun die Langefuhrstraße steht. Denn als vor mehreren Jahren in der Langenfuhrstraße vom Schüterhagen bis zum schwarzen Closter das Straßenpflaster aufgenommen ward, zeigte sich einige Fuß unter der Oberfläche, die lange Fuhrstraße entlang, ein starkes Bollwerk von Pfählen. Dieses scheint also bey der ersten Anlage der Stadt eingerammt zu seyn, oder schon früher. Denn es ist leicht möglich, daß schon vor Anlegung der Stadt hier am Rick Gehöfte lagen, wie der Stutienhof. Es waren in dieser Gegend damals mehrere, jetzt nicht mehr vorhandene, vom Closter angelegte Gehöfte, wie: Abbetswold, Radelsdörp, Martenshagen, von welchem letzteren noch der Martensberg auf dem Stadtfelde vor dem Fetten Thore benannt ist. Deshalb haben denn auch einige vermuthet, daß vor Anlegung der Stadt hier schon ein Gehöft Gripeswold vorhanden war, wie wir in der Nachbarschaft die ähnlich benannten Clostergehöfte Schönewold und Abbetswold in damaligen Urkunden erwähnt finden. Die Kirche des schwarzen Closters ward, nachdem die lutherische Lehre hier angenommen worden, schon im Jahre 1566 abgebrochen, da sie damals großentheils eingestürzt war. Die übrigen Clostergebäude erhielt die Universität.

Die alten Häuser an der Ostseite unsres großen Marktes sind Kaufmannshäuser aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert. Sie zeigen uns die Gestalt, welche damals alle größeren Häuser in Greifswald hatten, nur daß

Digitized by Google

die Vorderseiten bey den einen in dieser Weise mehr, bey den andren weniger, verziert waren. Der Professor Kugler bemerkt über sie Folgendes. Der Giebel des Engelschen Hauses steigt stufenförmig empor; die Strebethürmchen sind mit bunten Nischen und Rosettenwerk geschmückt; die Fenster haben mannigfach durchbrochene Bogenzierden, und aus den Spitzbögen, die ihre Überwölbung umfassen, springen gereihte Blätter hervor. Die ganze Verzierungsweise sowohl, wie die Ausbildung des Einzelnen, entspricht hier vollständig der Verzierungsweise, die wir an den, dem funfzehnten Jahrhundert angehörigen, kirchlichen Bauten wahrnehmen. Das erste Odebrechtsche Haus ist einfacher; es ist nicht in Giebelschräge ausgeführt, sondern die Vorderseite steigt in grader Masse auf, und ist mit einer horizontalen Zinnenreihe gekrönt; hohe Fensterblenden, die durch die Bodengeschosse emporsteigen, und die kleinen Fensteröffnungen in sich schließen, geben dem Ganzen einen ernsteren Character. An dem zweiten Odebrechtschen Hause erscheint am Giebel die grade Linie des Daches, die nur durch die Strebethürmchen unterbrochen wird; doch scheint diese Einrichtung hier nicht ursprünglich. Die Fenster sind dreitheilig, indem je drey kleine gebrochene Spitzbögen, von zwey Säulchen gestützt, durch größere Spitzbögen umfaßt werden. Die Form der gebrochenen Spitzbögen dürfte wieder auf das funfzehnte Jahrhundert deuten.

5. Das damalige Geld.

A. Die gewogene Mark oder Mark Silbers.

Größere Summen wurden im nördlichen Deutschland zur Zeit des ersten Anwachsens Greifswalds häufig in Marken Silbers berechnet und gezahlt. Diese Mark Silbers war keine geprägte Münze, sondern ein Gewicht reinen, oder beinahe reinen, Silbers, enthaltend sechszehn Loth; die Lothe wurden auch Schillinge genannt. Wenn man in Marken Silbers zahlte, so gab man Stücken oder Stangen Silbers, die nach dem Markgewicht abgewogen wurden; die Mark Silbers war also eine gewogene Mark. Jetzt schlägt man aus einer solchen Mark reinen Silbers vierzehn Thaler preußisch. Also wenn man damals einem Manne zehn Mark Silbers verschrieb, so hatte man ihm den Werth von jetzigen hundert und vierzig Thalern versprochen. Das feine Silber war jedoch nicht in allen Städten gleich rein oder fein, daher man denn in Verschreibungen bisweilen das Silber verschiedener Städte unterschied. Das ganz feine Silber ist sechszehnlöthig. Aber damals hatten die Lübeker nur funfzehnlöthiges Silber; die Bremer nur $14\frac{1}{2}$ löthiges. Man setzte also bisweilen in die Verschreibung: zehn Mark lübischen Silbers, oder: zehn Mark Bremischen Silbers. Man nannte diese Mark Silbers auch: lodige Mark, löthige Mark, und: mark lodigen sulvers, Mark löthigen Silbers.

Digitized by Google

B. Die gezählte Mark oder Mark Pfenninge.

Kleinere Summen, und späterhin auch größere, wurden in Mark Pfenningen, das heißt in abgezählten gemünzten Stücken berechnet und gezahlt; denn unter Pfenningen verstand man nicht nur die wirklichen Pfenninge, sondern in jenem Ausdrucke überhaupt gemünzte Stücke; wie noch jetzt im Schwedischen penningar, und im Dänischen penge, Geld überhaupt bedeutet. Man hatte im nördlichen Deutschland anfangs fast keine andre gemünzte Geldstücke als Pfenninge. Die Mark Pfenninge ward abgetheilt in sechszehn Schillinge, und jeder Schilling in zwölf Pfenninge; die Mark enthielt also 192 Pfenninge. Als wirklich gemünzte Stücke waren in Umlauf blos solche Pfenninge, ferner Witten oder Vierpfenningstücke, und später Schillinge oder Zwölfpfenningstücke; diese Münzen waren aber sämmtlich silberne, obwohl von stark mit Kupfer versetztem Silber, und hatten viel mehr Silbergehalt, als was man zu unsren Zeiten Pfenninge, Witten und Schillinge genannt hat; unsre Pfenninge sind ja jetzt ganz kupfern. Große Münzen, wie Thaler oder Gulden, wurden hier damals gar nicht geprägt. Wollte man nun an jemand eine Mark Pfenninge zahlen, so zählte man ihm 192 der dermalen an jenem Orte im Umlaufe befindlichen Pfenninge hin, oder 192 Pfenninge irgend einer anderen vorher verabredeten Art. Denn die Arten der Pfenninge, welche es gab, waren sehr verschieden an Werth. Das Silber, welches man zum Münzen nahm, war immer mit Kupfer vermischt, und also schlechter als das reine. Jeder Fürst und jede Stadt münzte, jeder nach seiner Weise, und fast jedes Jahr wurden neue Pfenninge geschlagen, und immer veränderte sich von Zeit zu Zeit der Münzfuß oder der Werth der Pfenninge. Der allgemeine Gang der Münzveränderung war dieser, daß von Jahrhundert zu Jahrhundert die Pfenninge immer schlechter wurden. Die Fürsten und Städte gaben von Zeit zu Zeit Münzverordnungen, und die Münzmeister mußten schwören: se wolden it holden uppe den ketel, sie wollten es halten auf den Kessel, das heißt: bey Strafe des Kessels; nämlich überführte Falschmünzer wurden in einen Kessel voll siedenden Öles geworfen. So wurde noch im Jahre 1471 zu Stralsund Meister Ludewig, der Münzmeister, im Kessel gesotten. Gleichwohl schritt die Münzverschlechterung immer fort.

Daher war es denn, wenn man Verschreibungen in Mark Pfenningen ausstellte, durchaus nothwendig, die Art der Pfenninge, welche gemeint sey, genau zu benennen. So finden wir denn in den Verschreibungen bald: zehn Mark Lübischer Pfenninge; bald: zehn Mark Rostocker Pfenninge; oder: zehn Mark Sundischer oder Stralsundischer Pfenninge; oder: zehn Mark Greifswaldischer Pfenninge, und dergleichen mehr. Oft wird noch hinzugesetzt: so wie sie jetzt im Gange sind; denn im nächsten Jahre konnten sie schon schlechter seyn. Die Lübischen Pfenninge waren die besten; nämlich um ao. 1250 schlug man zu Lübek aus der Mark feinen Silbers zwey Mark Pfenninge, und ein damaliger

Digitized by Google

lübischer Pfenning hatte also so viel Silberwerth wie sechszehn jetzige lübekische Pfenninge. Später schlug man zu Lübek aus der Mark feinen Silbers drey Mark Pfenninge, und noch später vier Mark Pfenninge, daher dann die Pfenninge schon viel schlechter geworden waren. Zu Stralsund schlug man um ao. 1326 aus der Mark feinen Silbers vier Mark Pfenninge, ao. 1395 sieben, ao. 1416 acht. Eine Mark Sundischer Pfenninge war ao. 1341 werth 2 Thlr. 41 Schill. Pommersch; ao. 1395 aber 1 Thlr. 26 Schill. Pomm. und ao. 1416 nur 1 Thlr. 16 Schill. Pomm. Später sank sie noch weiter. Für Greifswald verordnete Herzog Wartislaw ao. 1325. daß hier die Mark feinen Silbers zu 4½ Mark Pfenningen ausgemünzt werden solle. Die Greifswaldischen Münzen, deren in der vom Commercienrath Pogge hinterlassenen Münzsammlung viele vorhanden sind, führen auf der einen Seite den Greif, mit der Umschrift: moneta gripeswoldensis d. i. Greifswaldische Münze; auf der andren Seite ein Kreuz, in dessen Winkeln die Worte: da laudem deo d. i. gieb Lob dem Herrn, stehen. Findet man in einer Urkunde eine Summe in Mark Pfenningen angegeben, und wünscht deren Werth zu berechnen, so muß man sich unterrichten, in welcher Güte zur Zeit der Ausstellung der Urkunde an jenem Orte die Pfenninge ausgemünzt wurden.

Die Städte bemühten sich stets, die feinere Münzung aufrecht zu erhalten, und schlossen deshalb oft Vereinigungen über die Güte der Prägung unter einander. Aber sie konnten ihr Vorhaben auf die Dauer nicht durchführen, weil die benachbarten Fürsten schlechter münzten. Neben den besseren Silberpfenningen hatte man auch geringere, welche Vinkenogen d. i. Finkenaugen hießen; ferner Okelpenninge d. i. Vermehrungspfenninge, weil man in ihnen den Zuschuß des Kupfers zum Silber vermehrt hatte. Zu Stralsund wurden im Jahr 1407 auch kleine kupferne Pfenninge geschlagen, welche swarte hole penninge d. i. schwarze, hohle Pfenninge hießen, und sehr in Verruf kamen; sie waren von schwärzlicher Farbe, sehr dünn und bauchig. Im Gegensatze gegen diese schlechteren, schwärzeren Pfenninge wurden die Vierpfenningstücke Witten d. i. Weiße, genannt, weil sie silberhaltiger waren. Zuletzt freilich verloren auch die Witten ihre weiße Farbe, und wurden kupfern. Beim Aufzählen der Pfenninge zählte und rechnete man oft in Worpen, Würfen; ein Worp enthielt vier Stücke. Zählte man Witten auf, so enthielt der Worp vier Witten. Ungeachtet dieser Übelstände in der Münze war der Handelsverkehr der Hansestädte lebhaft und ertragreich. Seit 1341 schlugen die Lübeker auch Goldmünze, nämlich Goldgulden zum Werthe des jetzigen Dukaten. In Pommern ließ zuerst im Jahre 1499 Herzog Bogislaw 10. in Gold münzen, und zwar gleichfalls Goldgulden zum Werthe des Dukaten. Einige Exemplare dieser ältesten Pommerschen Goldgulden befinden sich in der hiesigen Poggischen Münzsammlung. Sie zeigen auf der einen Seite das Pommersche Wappen, auf der anderen die heilige Jungfrau mit dem Jesukinde auf dem Arme, und der Umschrift: conserva nos domina d. h. erhalte uns, o Herrinn!

Digitized by Google

6. Die Kaufmannschaft der Stadt.

Die Kaufleute, welche sich in Greifswald niederließen, waren Niedersachsen, die theils aus niedersächsischen Städten, theils aus Handelsstädten auswärtiger Länder, wo niedersächsische Kaufleute sich aufhielten, hieher kamen. Die Niedersächsischen Kaufleute hatten im dreizehnten Jahrhundert namentlich große Niederlassungen zu Wisby auf der Insel Gotland, zu Riga, zu Nowogrod in Rußland, und besuchten dort auch die Städte Pleskow, Dorpat, und andre. Die Namen mancher der zuerst in Greifswald erscheinenden Kaufleute zeigen uns ihre Herkunft an. Sie führen gewöhnlich nur einen Vornamen, welchem der Name des Ortes ihrer Herkunft beygefügt wird. So finden wir in unsren ältesten Stadturkunden die Namen: Lambert von Lippe, Dietrich von Dortmund, Everhard von Kiel, Hildebrand von Lüneburg, Herman von Lübek, Heilard von Wismar, Bertold von Wismar, Hinrik von Gotland, Johann von Riga, Ludewich von Plescow, Gerhard von Calmar, Albert von Engeland, Walter von Memel, Sigfrid von Curland. Andre stammten aus näher gelegenen Orten, wie: Hinrik von Stralsund, Dietrich von Anclam, Volquin von Lassan, Hinrik von Wolgast, Dietrich von Rostok, Jacob von Bart. Einige führen einen Zunamen, welcher irgend eine Eigenschaft, oder eine Beschäftigung oder besondre Bezeichnung ausdrückt, wie: Markward mit der milden Hand, Reinhard reten oge d. i. mit dem zerrissenem Auge, Hinrik Snewitte, Hinrik Stalbiter, Gerhard Bokholt. Die Frauen führen deutsche Vornamen, wie: Adelheid, Swanhild, Walburg, Mechtild, Gertrud, Ludgard, Ermengard, Conegund, Hildegund, bisweilen auch fremde, wie Elizabet, Margareta, Sophia, Sapiencia. Häufig werden die Abkürzungen dieser Frauennamen gebraucht, wie Taleke, von Adelheid; Swaneke, von Swanhild; Telze, von Elizabet, das spätere Ilsche; Wobbe, von Walburg; Gesche, von Gertrud; Mette, von Mechtild; Hille, von Hildegund.

Bald nach der Gründung Greifswalds gaben die Pommerschen Herzöge mehrere Verordnungen, deren Zweck war, dem Handelsverkehr in Greifswald aufzuhelfen. Wartislaw 3. sicherte im Jahre 1254 allen Schiffen, welche vom Gellen oder vom Ruden her nach Greifswald fahren wollten, sicheres Geleite zu, dergestalt daß er ihnen, falls sie zur Kriegeszeit angefallen und beraubt würden, das doppelte des ihnen genommenen wiederzuerstatten versprach. Barnim 1. befreiete im Jahre 1264 die Greifswalder von aller Zollabgabe im Pommerschen Lande, und bestimmte, daß die Münze in der Stadt unverändert bleiben solle, und deshalb keine Juden in die Stadt aufgenommen werden sollten. Die Zollfreiheit war wichtig; denn die Fürsten erhoben damals an vielen Stellen ihrer Länder einen Zoll von den durchgehenden Waaren. Im Jahr 1274 ertheilte Barnim 1. der Stadt Greifswald das Recht der Niederlage, nämlich so, daß

Digitized by Google

alle diejenigen, welche aus seinem Gebiete Holz, Pech, Asche, und andre Waaren, ausführen wollen, solches erst nach Greifswald bringen, und dort feil bieten sollen; nur das Getraide wird von dieser Bestimmung ausgenommen. Zu Greifswald ward von eingehenden und ausgehenden Waaren ein Zoll erhoben; diesen Zoll schenkte Barnim I. im Jahre 1275 der Stadt. Wir haben noch die Zollrolle, nach welcher um ao. 1270—1275 dieser Zoll erhoben ward, und wir können aus ihr sehen, welche Art von Handel hier Statt fand. Der Pfenning in dieser Zollrolle hat wahrscheinlich den Silberwerth ungefähr des jetzigen halben Silbergroschens. In dieser Rolle kommen unter anderem folgende Sätze vor. Wer Hering ausführt, zahlt für die Last Hering zwey Schilling; für einen Wagen voll vier Pfenninge; für einen Karren voll zwey Pfenninge. Für ein gekauftes Pferd vier Pfenninge. Für einen Wagen voll Spickhering sechs Pfenning; für einen Wagen voll grünen Hering sechs Pfenning, gleichviel ob der Hering zu Wagen oder zu Schiffe fortgebracht wird. Führt ein Gast von Greifswald Wein aus, zu Wagen oder zu Schiffe, so zahlt er für den Wagen voll zwey Schillinge. Wenn ein Gast in Wyk Pferde ausschifft, sie nach der Stadt bringt, und von dort weiter führen will, so zahlt er für das Pferd vier Pfenninge. Will jemand lebendes Vieh von hier ausführen, so zahlt er für einen Ochsen oder eine Kuh zwey Pfenninge, für ein Schwein einen Pfenning; für ein Schaaf gleichfalls einen Pfenning; für eine Ziege einen halben. Dänen, Norweger, Schweden, und die Bewohner von Femern und Schleswig, geben einerley Zoll, nämlich für den Kopf einen Schilling, und der Herr des Schiffes vier Pfenninge; von diesem Zolle sind ausgenommen die Leute von Gotland, Riga, Calmar und Elbing. Deutsche Kaufleute, die in Dännemark, Norwegen, Schweden, Femern oder Schleswig wohnen, zahlen, wenn sie Swarlast oder schwere Waare von hier ausführen, für die Last funfzehn Pfenninge; desgleichen für die Last Roggen, Waizen oder Gerste, zwanzig Pfenninge; für das Pfund Hopfen, wenn er seewärts ausgeführt wird, acht Pfenninge. Will ein Däne oder Norweger Hering von hier ausführen, so zahlt er für die Last zwey Schillinge; will er Pferde ausführen, so zahlt er für das Pferd vier Pfenninge, außer dem obenerwähnten Zolle für den Kopf. Kommt ein Gast mit einem Fahrzeuge voll Fische, um diese zu verkaufen, so zahlt er für jedes Ruder neun Pfenninge, und für das Steuerruder vier. Wer Wein oder Hering von hier ausführt, zahlt nicht den oben für Swarlast angesetzten Zoll, sondern den für Wein und Hering besonders angesetzten Zoll. Die Holsteiner zahlen von ihrer Waare denselben Zoll, wie die übrigen deutschen Gäste. Bricht ein in den Hafen zu Wyk eingelaufenes Schiff seine Ladung an, und verkauft etwas davon, sagend, das übrige solle wieder ausgeführt werden, so muß dieses Schiff gleichwohl den Zoll für die ganze Ladung zahlen. Niemand darf von der Brücke an der Stadt sein Schiff leer nach Wyk führen, um es dort zu beladen, bevor er in der Stadt den Zoll berichtigt hat. Für zehn Stück Schöntuch werden gezahlt drey halbe Pfenninge.

Digitized by Google

Die Greifswalder führten denselben Seehandel, wie die übrigen Wendischen Hansestädte, nämlich wie Lübek, Wismar, Rostok, Stralsund und Wisby, nach den nordischen Reichen, imgleichen nach England und Holland. In Norwegen besuchten sie hauptsächlich die Stadt Bergen, woselbst, wie oben S. 9. bemerkt worden, schon ao. 1262 der Norwegische König Haquinus oder Hakon, nebst seinem Sohne Erich, den Greifswaldern freien Handel und Schutz zusicherte. Die Hanseschiffe führten nach Bergen ein: Mehl, Getraide, Bier, Wein, Meth, Honig, Salz, Leinewand, Wollentuch, englisches Scharlachtuch und Gewürze, welche sie von Brügge in Flandern holten. Als im Jahre 1284 die Hansestädte mit dem Norwegischen Könige Erich Magnusson in Krieg verwickelt wurden, untersagten sie ihren Schiffern, nach Norwegen Zufuhr zu bringen; dadurch entstand Hungersnoth in Norwegen, und dieser Umstand hauptsächlich nöthigte den König, mit den Städten Frieden zu schließen. Von Bergen führten die Hanseschiffe aus: Felle, Pelzwerk, Hering, Stockfisch, Butter, Talg, Pech, Theer. In Bergen gründeten die Hansekaufleute endlich eine bleibende Niederlassung, hatten aber auch oft Streitigkeiten mit den dortigen Königen und Obrigkeiten.

Ein zweiter Hauptort für den Greifswaldischen Handel war die Schonische Küste, namentlich die beiden nahe bey einander liegenden Flecken Falsterbo und Skanör, etwas westlich von Ystad. Schonen gehörte damals zum Königreich Dännemark. Der Heringsfang war an der Küste Schonens sehr reichlich, und deshalb fanden sich dort die Kaufleute der Hansestädte zu bestimmten Zeiten des Jahres ein, um dort den frischen Hering einzukaufen und einzusalzen, und ihn dann in den Hanseschiffen theils nach Deutschland, theils nach England und Holland zu verschiffen. Sie brachten ihre Böttiger mit, welche die Tonnen machten. Um diesen Heringsankauf in Schonen besser betreiben zu können, legten die Hansestädte, mit Bewilligung der dänischen Könige, zu Falsterbo und Skanör ihre Vitten, d. i. Fischerlager oder Heringssalzereien an. Es wurden dort errichtet eine Lübekische Vitte, eine Wismarsche, eine Rostokische, eine Stralsundische, und eine Greifswaldische. Eine solche Vitte war ein eingehegter Ort, welcher Hütten, Buden, Waarenlager, imgleichen eine Capelle, enthielt. Die Hansekaufleute verweilten darinn zur Zeit des Heringfanges Wochen und Monate lang. Die Kaufmannschaft jeder Stadt brachte sich von Hause auch ihren Vogt, Richter, mit, welcher ihrem Rechtsgebrauche gemäß während des Aufenthaltes zu Falsterbo unter den dort verweilenden Kaufleuten bey Streitigkeiten und Anklagen das Recht sprach. Im Jahr 1280 verlieh der Dänische König Erich Glipping den Greifswaldern zu Falsterbo ein zwischen dem Strande und der Stralsundischen Vitte gelegenes Stück Feld, auf welchem sie ihre dortige Vitte einrichten sollen, und gab zugleich dem Greifswaldischen Richter in der Vitte das Recht, vorkommenden Falls selbst Todesurtheile sprechen zu dürfen. Bey diesem Heringshandel kam zur Aufrechthaltung des Credites der Hansekauf-

Digitized by Google

leute viel darauf an, daß gute Waare und richtiges Maaß geliefert ward. Die Hanseſtädte gaben daher öfter gemeinſchaftliche Verordnungen über das Einſalzen und die Anfertigung der Tonnen durch die Böttiger. Im Jahr 1337 überſandte Lübek durch zwey ſeiner Böttiger, Niclas Hertz und Albert Junge, ein Schreiben an Wismar, Roſtok, Stralſund und Greifswald, welches vorſtellte, es ſey eine dem Kaufmanne ſehr gefährliche Verſchiedenheit in der Größe der Tonnen eingerißen, welche Verſchiedenheit abgeſtellt werden müße. Wir finden daher auch in der Greifswaldiſchen Bürsprake oder Bürgerordnung mehrere Artikel, welche ſich hierauf beziehen; wie z. B. De boddeker scholen nene tunnen maken laten buten erem huse; se scholen ok nene tunnen vorkopen, men de se sulven gemaket hebben; se scholen ok nicht kopen wedder to vorkopen, die Böttiger ſollen keine Tonnen machen laſſen außerhalb ihres Hauſes; ſie ſollen auch keine Tonnen verkaufen, außer die ſie ſelbſt gemacht haben; ſie ſollen auch nicht dergleichen kaufen um ſie wieder zu verkaufen. Ferner: Ok schal ein islik boddeker sine tunnen maken by tein mark sulvers; neen boddeker schal ok tunnen maken van kloveden breden by tein mark sulvers, auch ſoll ein jeglicher Böttiger ſeine Tonnen machen bey Strafe von zehn Mark Silbers; kein Böttiger ſoll auch Tonnen machen von geſpaltenen Brettern bey Strafe von zehn Mark Silbers d. i. 142 Thlr. Preuß. Cour. Ferner: Ok schal nymand in Schonschen siden hering solten anders den mit Luneborger solte, auch ſoll niemand auf der Schoniſchen Seite Hering ſalzen anders als mit Lüneburger Salz.

Die Hanſeſchiffe führten nach Schonen ein, wie ſich aus den dortigen Zollordnungen erſehen läßt: wollenes Tuch, beſonders Niederländiſches von Gent, Ypern, Brügge, Antwerpen, ferner Leinwand, Wachs, Pelzwerk, Matten, Betten, Kleider, Salz, Kramwaaren in Kiſten. Das wollene Tuch oder Laken ward damals want, Gewand, genannt, und die Tuchhändler hießen wantsnider, Gewandſchneider, welche das Tuch ausſchneiden. Über die Art, wie die Hanſekaufleute zu Falſterbo den Handel führen dürften, und welche Abgaben ſie zu zahlen hätten, ergingen von Zeit zu Zeit Verordnungen der Däniſchen Könige. In einer dieſer Verordnungen vom Jahre 1365 heißt es: die deutſchen Kaufleute dürfen in ihren Bitten vom Tuch verkaufen hele laken oder ganze Stücke, ferner stuve oder Stümpfe, d. i. beym Abſchneiden übriggebliebene Stücke, Reſter; auch nach repen oder Klaftern dürfen ſie das Tuch verkaufen, aber nicht ellenweiſe. Dieſer letztere Kleinhandel ſollte den einheimiſchen Schoniſchen Kaufleuten verbleiben. Die deutſchen Kaufleute dürfen ſich zu Falſterbo ihre eigenen Prame und Leichterſchiffe halten; ſie dürfen ihre Handwerker, Schlächter, Krämer, Buntfutterer, Böttiger mitbringen, ſich auch Schuten und Fiſcher an der Schoniſchen Küſte halten, und ſich ihrer zum Fiſchfange bedienen; alles gegen gewiſſe Abgaben. Auf den Bitten dürfen Krüge gehalten werden, in denen Bier, Meth und Wein ausgeſchenkt wird. Von Brügge in Flandern holten die Hanſeſchiffe die, aus Syrien und Ägypten nach Brügge kommenden, Morgenländiſchen und

Digitized by Google

Oſtindiſchen Waaren, Gewürze, Weihrauch. Die Ausfuhr der Hanſeſchiffe aus Schonen beſtand, außer dem Heringe, in Pferden, Rindvieh, geſalzenem Fleiſch und Butter. Den Namen Witte führen auch auf Rügen noch einige Fiſcherdörfer, nämlich auf Wittow bey Arkona, und auf Hiddenſee.

Auch auf Bornholm in dem Flecken Rothna, wahrſcheinlich dem jetzigen Rönne auf Bornholm, hatten die Greifswalder eine Niederlaſſung für Fiſcherey und Handel, und eine Capelle, deren Beſitz ihnen im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert wiederholt von den Erzbiſchöfen von Lund beſtätigt wird. Die Greifswaldiſchen Kaufleute hielten ſich den Sommer über zu Rothna auf, fiſchten dort mit ihren eigenen Garnen und Fiſchern, und gaben von jedem Boot vier Wall Hering, und trieben zugleich Handel mit den Bürgern und Bauern auf der Inſel.

Die Abgeordneten der Hanſeſtädte, welche auf ihren Zuſammenkünften die gemeinſamen Angelegenheiten jener Städte beriethen, hielten dieſe Zuſammenkünfte in den verſchiedenen Hanſeſtädten abwechſelnd. Im Jahre 1361 am erſten Auguſt finden wir dieſe Abgeordneten in Greifswald verſammelt, weil der Däniſche König Waldemar Atterdag die Hanſeſtadt Wisby auf Gotland feindlich überfallen, und eingenommen hatte, und ſie ſetzten hier feſt, daß bis auf weiter kein Hanſeſchiff mehr zum Handel nach Dännemark und Schonen fahren ſolle; daß aber Kriegsvolk und Lebensmittel den Königen von Schweden und Norwegen zugeführt werden dürften. Dieſe Könige nämlich ergriffen die Parthei der Hanſeſtädte gegen Waldemar Atterdag. Am achten September deſſelben Jahres ward die Kriegsrüſtung feſtgeſetzt, welche jede Hanſeſtadt gegen den Däniſchen König aufbringen ſolle. Lübek ſoll ſtellen ſechs Koggen, ſechs Sniggen, mit 600 Mann, und einer blide oder Wurfgeſchütz; Hamburg zwey Koggen mit 200 Mann; Roſtock und Wismar ſechs Koggen, ſechs Sniggen, mit 600 Mann und einer blide; Stralſund und Greifswald ſechs Koggen, ſechs Sniggen, mit 600 Mann und einer blide; Anklam, Stettin und Colberg 6 Koggen, 6 Sniggen mit 600 Mann und zwey bliden; auch ſolle Stettin das ſämmtliche zur Bedienung der bliden erforderliche Volk ſtellen; Bremen eine Kogge mit hundert Mann; Kiel ein Schiff von vierzig Laſten mit 30 Mann und zehn Schützen, um die Hanſeſchiffe gegen die däniſchen Caper zu beſchirmen. Die bliden oder Wurfgeſchütze, mit welchen man große Steine ſchleuderte, wurden beſonders zur Belagerung der Städte gebraucht. Es gelang den Hanſeſtädten, Wisby wieder zu erobern, und die däniſche Flotte zu ſchlagen, ſo daß Wisby wieder eine freie Hanſeſtadt ward.

Unter den Kaufleuten ſtanden die wandsnider, Gewandſchneider oder Lakenhändler, in einem beſondren Anſehen. Ihre Alterleute wurden zu Worthaltern oder Wortführern der geſammten Bürgerſchaft beſtellt. In einer hieſigen Verordnung über die Rechte der wantsnider vom Jahre 1504 heißt es: Wen de

Digitized by Google

gemeine borger eschet unde vorbadet werden up dat râthus, so schal èn van den vêr olderlüden des wantsnedes in deme namen des ganzen gemenen dat wort holden, wenn die gesammten Bürger geheischet und vorgeladen werden auf das Rathhaus, so soll einer von den vier Alterleuten des Gewandschnittes im Namen der ganzen Gemeinde das Wort halten. Seit dem Jahr 1623 ward ein eigener Bürgerworthalter angestellt.

7. Die Gewerke.

Die Gewerke waren in der früheren Zeit Greifswalds hier im Wesentlichen dieselben, welche noch jetzt bestehen. Doch kommen auch einige vor, die sich späterhin verloren haben, wie z. B. die garbreder, Garbräter, welche Fleisch brieten zum Verkauf, und mit den Schlächtern in naher Verbindung standen. Gewerke, die sich in der Arbeit einander nahe berührten, wurden gewöhnlich durch genaue Bestimmung dessen, was jedes Gewerk anfertigen dürfe, gesondert. So haben wir eine Greifswaldische Vorschrift vom Jahre 1397 für die remensnider oder Riemenschneider, Riemer, und die sedeler oder Sattler. Darin heißt es: die Sattler dürfen verkaufen außer dem Sattel alles Geschirr weiß und unbeschlagen, welches sie selbst anfertigen, und was zu dem Sattel gehört, Steigleder [Steigbügel], Gegenleder, Gurt und Übergurt. Wollen die Sattler aber beschlagenes Geschirr verkaufen, Zaum, Sattel, oder das übrige, so müßen sie dies alles ohne Ausnahme von den zu Greifswald wohnhaften Riemenschneidern kaufen, und unter keiner Bedingung von Fremden. Auch sollen außerhalb der Stadt die Sattler den Riemenschneidern keinen Schaden zufügen. Die Riemenschneider dagegen dürfen keine Taschen verkaufen, ausgenommen an die Sattler. Die Schneider oder Kleidermacher hießen schroder, Schröder, vom Zeitworte schroden, zerschneiden; die Schuster schomeker, Schuhmacher; die Altflicker oltböter; die Kesselflicker ketelböter. Denn böten bedeutet: büßen, bessern; daher wedage böten, Schmerz stillen. Die Schlächter hießen knakenhauwer, auch slachter. Auch die Träger, dreger, bildeten schon ein Amt oder eine Companie.

Ein geschloßenes Gewerk hieß ammet, Amt, oder gilde, oder cumpenie. Der zum Gewerk gehörende Meister hieß daher ammetman, Amtsmann; der Geselle hieß ammetknecht, Amtsknecht. Denn das Wort knecht bedeutet ursprünglich nur: Knabe, Jüngling, daher denn auch die Söhne der Edelleute knechte hießen, und selbst ältere Edelleute mit diesem Worte bezeichnet wurden; in der englischen Sprache, welche eine Tochter der Altsächsischen oder Plattdeutschen ist, bezeichnet das Wort knight, welches unser knecht ist, noch jetzt einen Ritter. An der Spitze des Gewerkes standen die olderlüde, und die Mitglieder des Gewerkes hießen: de ammetlüde mit eren gildebröderen; die Gildebrüder waren vielleicht die, welche hier später Amtsbrüder genannt wurden.

Digitized by Google

Wenn die Alterleute das Gewerk versammelten, um über dessen Angelegenheiten zu berathen, so hieß dies eine morgensprake, Morgensprache, weil die Zusammenkunft Morgens oder Vormittags gehalten ward.

Das Amt der boddeker oder Böttiger war in den Niedersächsischen Seestädten wichtig, weil es die Tonnen für den Heringshandel anfertigte, welcher eine Hauptquelle des Erwerbes für diese Städte bildete. Um die Ordnung in diesem Gewerke zu erhalten, gaben im Jahre 1321 die Städte Lübek, Hamburg, Wismar, Rostok, Stralsund und Greifswald ein gemeinschaftliches Statut für ihre Böttiger, worinn folgende Punkte bestimmt werden. 1. Kein Meister darf seinem Gesellen auf seine Arbeit mehr als acht Schilling vorstrecken. Streckt der Meister mehr vor, so verliert er dies, büßet außerdem drey Mark Silbers an die Stadt, und darf ein ganzes Jahr hindurch sein Handwerk nicht ausüben. 2. Ist ein Geselle heimlich oder wider Willen des Meisters aus der Arbeit gegangen, so darf er weder zu Greifswald, noch zu Stralsund, Rostok, Wismar, Lübek, Hamburg, wieder in Arbeit genommen werden. 3. Niemand darf einen wandernden Gesellen in Arbeit nehmen außer der gesetzmäßigen Zeit. 4. Niemand darf einen Gesellen blos bis zur Schonischen Reise annehmen, und ihn dann wieder gehen lassen. Die Schonische Reise war die Fahrt nach Falsterbo und Skanör in Schonen zum Heringseinkaufe.

Das Gewerk der gerwer oder Gärber war zahlreich, wie wir weiter unten sehen werden. Es gerieth später in Zwistigkeit mit den Schuhmachern, und diese erlangten darauf im Jahr 1562 die Erlaubniß, den jetzigen Gärberhof einzurichten. Es heißt in einer Aufzeichnung des Stadtbuches von jenem Jahre, daß die Schuhmacher, wegen ihres Zwistes mit den Gärbern, vom Rathe die Erlaubniß erhälten hätten, dat se de wüste Stede, dar de swarten Mönnike by erem Closter eren Colgarden gehat, to enem Gerhawe upbuwen möchten, daß sie die wüste Stätte, da die schwarzen Mönche bey ihrem Closter ihren Kohlgarten gehabt, zu einem Gärbehofe aufbauen dürften.

Der Rechnungsbericht, welchen der Greifswaldische Rath über die Kriegsbeiträge der Einwohner Greifswalds während des Meklenburgischen Krieges in den Jahren 1326—1328 ausfertigen ließ, giebt uns einigen Aufschluß darüber, welche Gewerke hier die zahlreicheren und wohlhabenderen waren. Dieser Krieg ward dadurch veranlaßt, daß im Jahre 1325 das Haus der Fürsten von Rügen ausstarb. Es entstand also die Frage, wem künftig das Fürstenthum Rügen, welches ein Dänisches Lehn war, gehören solle. Die Stände des Fürstenthum Rügen betrachteten als rechtmäßigen Erben des Landes den Herzog Wartislaw 4. von Pommern, einen Schwestersohn des letzten Rügischen Fürsten Wizlaw 4. Der damalige König Christoph von Dännemark belehnte diesen auch wirklich im Juni 1326 auf dem Kirchhofe zu Barth öffentlich und feierlich mit

Digitized by Google

dem Fürſtenthum Rügen. Aber ſchon am erſten Auguſt dieſes Jahres ſtarb Wartislaw 4. und hinterließ ſeine Wittwe Eliſabeth mit zwey unmündigen Söhnen. Nun belehnte der aus ſeinem Lande verjagte, zu Roſtok verweilende, König Chriſtoph den Herzog Heinrich von Meklenburg mit dem Fürſtenthum Rügen, um dadurch den Herzog Heinrich für ſich zu gewinnen, und durch ſeine Hülfe wieder auf den däniſchen Thron zu kommen. Da beſchloßen die Städte Greifswald, Stralſund, Anklam und Demin, das erledigte Fürſtenthum Rügen für die unmündigen Kinder Wartislaws 4. zu behaupten. Schon zu Ende Auguſt des Jahres 1326 rückte der Herzog Heinrich von Meklenburg in den auf dem feſten Lande belegenen Theil des Fürſtenthum Rügen ein, und bemächtigte ſich der Städte Barth, Grimmen, Tribſees, Loiz; nur die Burg zu Loiz behauptete unerſchrocken Reinfried von Pentz, und wies alle ihm von den Meklenburgern gebotenen Beſtechungen zurück.

Die Greifswalder ſagen in ihrem Kriegsberichte: „da begannen wir unverzagt, und im Namen Gottes, den Krieg gegen die gedachten Herren von Meklenburg und ihre Beiſtänder, und haben für die Vertheidigung des Landes und des Rechtes unſrer Herren von Pommern gethan ſo viel und ſo gut wir es vermochten. Denn wir wollten nicht unter die Herrſchaft der Meklenburger kommen.“ Die Rathmänner und die wohlhabenderen Bürger rüſteten ein jeder die ihm anbefohlenen Pferde und Reiter aus. Außerdem nahm Greifswald von Pommerſchen Rittern achtzig geharniſchte Reiter, und zweyhundert und funfzig leichte Reiter in Sold, welche in kurzer Zeit 2870 Mark Pfenninge an Sold koſteten; die damalige Mark Pfenninge kann man zu drey Thaler Preuß. annehmen. Bey Neuendorf, unweit Kemnitz, bauten die Greifswalder ein Caſtel, deſſen Unterhaltung während des Krieges 516 Mark Pfenninge koſtete. Dem Reinfried von Pentz in Loiz ſchickten ſie fortwährend Lebensmittel, welches 550 Mark Pfenn. koſtete. Die verwittwete Herzogin Eliſabet ließen ſie mit ihrer Familie nach Greifswald holen, und wieſen ihr hier Wohnung und Unterhalt an, welches gegen 1000 Mark koſtete. In dieſer Weiſe dauerten nun die Ausgaben faſt alle drey Kriegsjahre hindurch. Im März 1327 nahmen die Greifswalder den Meklenburgern die Stadt Loiz wieder ab. Im Juli dieſes Jahres rückte ein neues Meklenburgiſches Heer heran, alle Dörfer und Kornfelder ringsum verbrennend. Am 16. Auguſt erſchien es vor Greifswald, um die Mühlen in den Vorſtädten zu verbrennen, worauf der Rath die geſammte Bürgerſchaft unter die Waffen rief. Als die Meklenburger ernſtliche Gegenwehr ſahen, zogen ſie ſengend und brennend weiter nach Wuſterhuſen, und verwüſteten die ganze Wolgaſter Gegend. Zu Anfang Octobers kamen die Meklenburger abermals, von Grimmen her, nach Greifswald heran, und ſtellten ſich bei Hohenmühl auf. Die Greifswalder zogen, 600 Mann ſtark, hinaus, und trieben die Meklenburger bis Griebenow zurück. Hier wandten die Meklenburgiſchen Ritter um, banden die Helme zu, und ſprengten in den Greifswaldiſchen Haufen hinein. Nach einem

blutigen Gefechte unterlagen die Meklenburger. Acht und zwanzig von ihnen wurden mit der Fahne gefangen genommen, und lebend in die Stadt geführt. Sämmtliche gepanzerte Pferde der Meklenburger kamen um; die Greifswalder hatten nur vierzehn gepanzerte Pferde bey sich, da deren Ausrüstung sehr kostbar war; auch diese kamen alle um. Im April 1328 erlitten die Meklenburger eine schwere Niederlage bey Völschow, zwey Meilen von Demin, durch die Deminer, Treptower, und die Grafen von Gützkow. Endlich ward der Krieg beendigt durch den zu Brodersdorf bey Demin am 27. Juni 1328 geschloßenen Frieden. Die Meklenburger entsagten dem Fürstenthum Rügen, gegen eine ihnen von den Herzogen von Pommern zu zahlende Abfindungssumme von 31000 Mark Silbers d. i. ungefähr 430,000 Thlr. Preuß. Es entstanden hierüber später noch wiederholte Kriege zwischen Meklenburg und Pommern; doch behauptete sich letzteres endlich dauernd im Besitze des Fürstenthum Rügen.

Der Rath zu Greifswald ließ über diesen Meklenburgischen Krieg gleich nach Beendigung desselben einen noch im Original im hiesigen Stadtarchive befindlichen Bericht ausfertigen. Am Schluße desselben ist beigefügt die Berechnung aller Kriegsbeiträge, welche die Einwohner der Stadt gegeben. Die Beiträge zerfallen in drey Classen. Zuerst kommen die Beiträge von sechs und zwanzig Rathmännern; diese sind in Mark Pfenningen angegeben, und die hiesige damalige Mark Pfenninge kann, wie bemerkt, ungefähr zu drey Thlr. Preuß. angenommen werden. Es sind folgende Beiträge:

Walter van lübek	820 mrk.	Martin van münster	300 mrk.
Rabode	820 —.	Rudger suderland	330 —.
Hinrich westfal	402 —.	Wolter van memel	203 —.
Hinrich rubenow	1200 —.	Hinrich levenhagen	212 —.
Hinrich grifenberg	300 —.	Everhard wale	416 —.
Gerd cluzmanshagen	200 —.	Hinrich van ossenbrugge	126 —.
Dietrich schuplenberg	551 —.	Johan bütsow	309 —.
Eler van dunen	86 —.	Bolto mulart	200 —.
Johan hilgeman	91 —.	Herman hufnagel	93 —.
Hinrich van gotland	80 —.	Vrowin nienkerken	413 —.
Bertram roggenbuk	200 —.	Hinrich stumpel	203 —.
Everhard lecenitz	300 —.	Hinrich van kile	200 —.
Niclas van lübek	1400 —.	Lambert van Lippe	450 —.

Dann folgen zweitens die Beiträge einzelner Kaufleute und Bürger, wobey das Verzeichniß, bey der Kuhstraße anfangend, von Straße zu Straße fortschreitet, und aus jeder Straße die Beiträge aufführt. Auch Frauen und Wittwen sind unter den beitragenden. Auch diese Beiträge sind in Mark Pfenningen angegeben. Sie steigen bey einigen bis auf 200, 300, 350, 400 Mark; z. B. Lambert swarte in der Kuhstraße 203; Brün in der Brückstraße 300; Wittwe Hilgemansche in der Knopfstraße 300. Es giebt aber auch Beiträge von fünf, acht, neun Mark darunter.

Digitized by Google

Zuletzt kommen drittens die Beiträge ganzer Gewerke. Diese sind in Mark reinen Silbers angegeben, so daß also diese Mark auf ungefähr vierzehn Thlr. Preuß. zu berechnen ist. Es sind folgende:

Die Krämer und Sattler	230 mrk.	Die Schneider	80 mrk.
Die Goldschmiede	80 —.	Die Schlößer	46 —.
Die Bäcker	318 —.	Die Tuchmacher	80 —.
Die Schlächter	315 —.	Die Kürschner	60 —.
Die Gärber	416 —.	Die Schuhmacher	80 —.
Die Schmiede	60 —.	Die Höken	70 —.
Die Böttiger	300 —.	Die Fischer	50 —.

Den höchsten Beitrag gab also das Gärbergewerk, und zwar zum Betrage von 5824 Thlr. Preuß. Solche Kriegsbeisteuern kamen öfter vor, besonders wegen der Seekriege, welche die Hansestädte gegen die nordischen Reiche führten.

Die gewöhnliche Bürgersteuer hieß dat schot, der Schoß, und war Vermögenssteuer. Jeder Bürger mußte, wenn die schoteltit oder Schoßzeit herankam, auf Eid und Gewissen sein Vermögen angeben, und davon Procente zahlen. Einige Rathmänner wurden zu schotheren oder Schoßherren bestellt, und hielten von Martini bis Weihnachten ihre Sitzungen auf dem Rathhause, um den Schoß zu erheben. Dann ging vier Tage nach Weihnachten der hellewagen oder Packwagen durch die Straßen, und jedem, welcher den Schoß nicht entrichtet hatte, ward der doppelte Betrag seines Schosses abgepfändet. Das gepfändete Gut ward sofort durch die Schoßherren verkauft, und acht Tage nach Heiligendreykönige mußten sie die Schoßrechnung dem Rathe vorlegen.

8. Die Brüderschaften.

Im Mittelalter wurden überall, unter Geistlichen und Weltlichen, Brüderschaften geschlossen, deren Zweck war, daß die Brüder ihre Verarmten unterstützen, freundschaftliche Gelage halten, und für die ehrliche Bestattung der verstorbenen Brüder, und die für sie zu lesenden Seelmessen oder Collecten, sorgen sollten. Die geistlichen Brüderschaften wurden auch Calande genannt, weil sie gewöhnlich am ersten Monatstage, welcher lateinisch calendae heißt, ihre Seelmessen lesen ließen. Diese Brüderschaften bestanden ursprünglich aus Geistlichen, nahmen aber nachher auch Weltliche auf. Es gaben in Greifswald sieben solche Calande, z. B. die Brüderschaft des heiligen Gregorius, welche ihre Messen in der Marienkirche lesen ließ.

Die weltlichen Brüderschaften nannten sich cumpanien und gelage. Die Niedersächsischen Kaufleute, welche auswärts verweilten, stifteten häufig solche Brüderschaften. Die Gesetze derselben enthalten hauptsächlich immer Bestimmungen darüber, wie bey den Gelagen die gute Ordnung erhalten werden

soll, und wie die Bestattung der verstorbenen Brüder zu besorgen ist. Diese Companien hielten sich daher immer Bahren und boldekken oder Bahrtücher. Das Wort boldek ist das italiänische baldachino, das hochdeutsche Baldachin; und bedeutet eigentlich: Bagdadisch, kostbares Tuch aus der Stadt Bagdad in Asien; so wie Damast den Namen von der Stadt Damaskus in Syrien hat. Unter den Greifswaldischen Kaufleuten entstanden folgende Brüderschaften:

1. Die Brüderschaft der heiligen Jungfrau, gestiftet ao. 1330. unter Greifswaldern, die in Copenhagen verweilten.

2. Die Bornholmsche Brüderschaft, entstanden unter den Greifswaldern, die zu Rothna oder Rönne auf Bornholm Fischfang und Handel trieben, im vierzehnten Jahrhundert. Der Erzbischof Petrus von Lund nennt sie dort ao. 1434 das convivium teutonicorum de gripeswold d. i. das Gelage der Deutschen von Greifswald.

3. Die Bergerfahrer, de berger kumpanie, entstanden unter den Greifswaldern, die des Handels wegen zu Bergen in Norwegen verweilten. Diese Brüderschaft kaufte ao. 1435 für sich ein in der Büchstraße belegenes Haus von dem Rathmanne Johan maibom. In der Marienkirche hatte sie eine Capelle und einen Altar, wo sie ihre Seelmessen lesen ließ. Sie nannte sich auch: die obere Companie von Bornholm, und hing also vielleicht mit nro. 2. zusammen. Sie führte im Siegel einen gekrönten Stockfisch, weil zu Bergen der Stockfisch ein Hauptgegenstand des Handels war.

4. Die Schonenfahrer, welche sich ao. 1356 de bröder van der copenhagenschen kumpanie nennen, und also vielleicht mit nro. 1. einerley waren. Im Jahre 1424 kauften sie von Niclas henning ein in der Büchstraße gelegenes Haus, wahrscheinlich dasjenige, welches noch bis in unsre Zeit die Schonenfahrerkompagnie hieß. Später, ungefähr seit dem sechszehnten Jahrhundert, erscheint diese Brüderschaft unter dem Namen: Schonenvarer, weil ohne Zweifel hauptsächlich diejenigen zu ihr gehörten, welche auf den Heringshandel nach Schonen fuhren. Sie führte drey Heringe im Siegel.

Auch unter den Gewerken Greifswalds bestanden solche Brüderschaften, wie: hilligen lichams gilde, des heiligen Leichnams Gilde, Sanct Catharinen broderschop, Marien gilde, und andre. Wir schließen mit den Worten, welche der Greifswaldische Bürgermeister Hinrich Rubenow, in den ao. 1451 von ihm abgefaßten Rathsstatuten, an Rath und Bürgerschaft richtet: Dit höret unde desse ledemate schölen ên ungescheden êndrachtich licham syn, unde ût enem munde spreken vor de rechtverdicheit unde dat mene beste d. i. dieses Haupt und diese Gliedmaßen sollen ein ungeschiedener, einträchtiger Leib seyn, und aus einem Munde sprechen für die Rechtschaffenheit und das gemeine Beste.

Gedruckt bei Friedrich Wilhelm Kunike.